

Die unabhängige Universitäts- und Hochschulzeitung für Leipziger Studenten

Auflage 10.000 Stück

Juli 2010

kostenlos

Lemminin

Erst im dritten Wahlgang – meine Fresse, welch Sternstunde der Demokratie, die uns die schwarz-gelben Trotsköpfe da beschert haben. Zwei Runden lang mutig ein paar Blockierlemminge abstellen, die dann im dritten Level wieder mit der Meute watscheln, um der Sprengung durch die fernsteuernden Strategen zu entgehen. Ein kleines Geschicklichkeitsspiel im So-tun-als-ob ist für die spärlich Gewissensgeplagten mal eine nette Abwechslung und so nebenbei suggeriert es Souveränität beim Wahlvieh. Dabei wurde eigentlich wochenlang mit unverhohlener Dreistigkeit zur Fraktionsdisziplin aufgerufen. Wozu auch größere Geheimniskrämerei? Gerade die schwarzen Lemminge sind es doch seit Jahrzehnten gewohnt opportunistisch und anstandslos – also frei von Anstand – herumzugurken, ohne ein vorzeitiges Game Over befürchten zu müssen. Dass die vorgegaukelte Wankelmütigkeit im dritten Versuch kein überraschendes Ende nehmen würde, konnte sowieso erwartet werden: Egal ob Ermächtigungsgesetzsignum, Blockflötendasein oder kollektive Spendenamnesie, eine ausreichende Anzahl schwarz-lemminder Lebensformen hat es immer in den nächsten Abschnitt geschafft.

Sachsen schneidet weg

Freistaat kürzt acht Prozent der Stellen an den Hochschulen

Sachsen macht weiter finanzielle Einschnitte bei den Hochschulen. Der Freistaat wird von 2013 bis 2020 insgesamt 715 Stellen im Hochschulwesen einsparen, bestätigt das Sächsische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK) gegenüber **student!**. Das bedeutet eine Reduzierung um etwa acht Prozent in zehn Jahren. Diese Vorgaben eröffnete Ministerin Sabine von Schorlemer (parteilos) den sächsischen Hochschulrektoren in einer Sitzung. Dieser Abbau wird im Jahr 2015 im Lichte der aktuellen Studiendenzahlen evaluiert und dann wird über den Abbau weiterer 327 Stellen entschieden. Bereits in diesem Jahr gilt eine Haushaltssperre, wodurch Sachsen, nach Schätzungen des StudentInnenRats der Universität Leipzig, etwa 2,8 Millionen Euro an der Bildung spart. Für die kommenden Jahre 2011 und 2012 bestehe allerdings noch ein Streichverbot. „Solange wird nicht an der Bildung gekürzt und das gilt folglich auch für uns“, sagt Uni-Rektor Franz Häuser dazu. *weiter auf Seite 5*



Sachsen schneidet bei den Hochschulen ordentlich was ab: 715 Stellen bis 2020

Montage:Knut Holburg

Wechsel zwischen Uni und HTWK einfacher

Leipziger Hochschulen unterzeichnen Kooperations-Vereinbarung

Die Universität Leipzig und die HTWK rücken enger zusammen, zumindest akademisch. Uni-Rektor Franz Häuser und sein HTWK-Kollege Hubertus Milke unterzeichneten eine Rahmenvereinbarung für die künftige Zusammenarbeit. „Es geht darum, die Stärken zu bündeln, so dass Lehre und Forschung davon profitieren können“, sagte Häuser. Man wolle vor allem den Wissenschaftsstandort Leipzig stärken. „Wir sind eines von drei sächsischen Forschungszentren“, so Häuser.

Die Hochschulen arbeiten in gemeinsamen Studienprogrammen, kooperativen Promotionen sowie Marketing und Öffentlichkeitsarbeit zusammen. Dabei schärfen sie die jeweils eigenen Profile. „Wir halten unseren Schwerpunkt bei den geistes- und naturwissenschaftlichen Fächern und dafür die HTWK auf den technischen Studiengängen.“

Zur Zeit bestehen erst drei kooperative Lehrangebote, unter anderem das Weiterbildungsangebot Change Management in der Wasserwirtschaft



Erwischt: Häuser (re.) guckt bei Milke ab

Foto: Eva-Maria Kasimir

sowie der Masterstudiengang Cross Media Publishing.

Durch die Abstimmung von Bachelor- und Masterstudiengängen wird Studenten zudem der Wechsel zwischen Uni und HTWK in beide Richtungen erleichtert. „Dass ist ein Profit des Bologna-Prozesses, den wir

hier umsetzen können“, so Milke. Auf die Frage, ob nicht die Hochschulen dadurch an Eigenständigkeit verlieren, antwortet Häuser, dass man eher von einander profitiere. „Wir können nicht das anbieten, was die HTWK hat, und umgekehrt. Dabei ist es günstig, wenn wir um interna-

tionale Partner werben, auch gut mit den heimischen Hochschulen vernetzt zu sein. Das macht uns attraktiver.“

Mit vielen ausländischen Partner habe man Vereinbarungen geschlossen, doch vorher nicht an eine Besiegelung der Leipziger Zusammenarbeit gedacht. „Dies ist ein Rahmen, innerhalb dessen viele kleine Projekte entstehen werden. Jetzt ist es an den Fakultäten, diese Vereinbarung mit Leben zu erfüllen“, appelliert Häuser. Forschungsk Kooperationen bestehen derzeit auf neun Fachgebieten, darunter beispielsweise in der Migrations- und Gesundheitsforschung, computerassistierten Chirurgie oder Entwicklung einer neuartigen Sehhilfe. Dort, wo es Sinn mache, wolle man sich in Zukunft auch zusammen präsentieren, zum Beispiel wenn es um die Anwerbung neuer Studenten geht. „Mit dem wissenschaftlichen Potential, das wir nach Leipzig holen, kommt auch die Wirtschaftskraft für die Region“, prognostiziert Häuser.

Eva-Maria Kasimir

Innendrin

Schatten

Medinetz kümmert sich um die medizinische Versorgung von Menschen ohne Papiere

Perspektive - Seite 3

Texas-BBQ

Unser Redakteur Florian Martin ist in den Süden der USA ausgewandert und berichtet von seinen Erlebnissen

Lifestyle - Seite 6

Mückenstiche

Welche Menschen haben Mücken zum Stechen gern?

Wissenschaft - Seiten 7

Sommerbarden

Eine Reportage über Straßenmusiker in Leipzig

Kultur - Seite 10

Eiskalt

Das Hochschulleben auf's hinterfotzige Glatteis geführt

Satire - Seite 14 und 15

„Hochschulrat vergrößert Wirtschaftseinfluss“

HTWK: Interview mit Mike Nagler über das neue Gremium und die Finanzierung der Hochschulen

Mike Nagler ist Mitglied des Hochschulrats der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK). **student!**-Redakteur Robert Briest sprach mit dem ehemaligen Sprecher des Studentenrats (Stura) über die Arbeit im neu geschaffenen Gremium und Finanzierungsprobleme der Hochschulen.

student!: Der Hochschulrat ist seit März im Amt. Allerdings stellt er für Außenstehende eine wenig einsichtige Institution dar. Was ist seit März passiert?

Nagler: Man sollte vielleicht damit beginnen, dass der Hochschulrat kein gewähltes Gremium ist. Im Fall der HTWK besteht der Hochschulrat aus sieben Leuten, davon sind die Mehrzahl Hochschulfremde. Vier Personen kommen aus der Wirtschaft, dazu zählt unter anderem der Präsident der Industrie- und Handelskammer Sachsen. Hinzu kommen zwei Professoren aus der Hochschule und ich.

Bisher ist noch nicht viel passiert. Nach der Konstituierung waren die Hauptthemen die Ausschreibung der Rektorenstelle und das Auswahlverfahren, welches jetzt zum Abschluss gekommen ist. Außerdem habe ich

das Thema Hochschulentwicklung in den Rat eingebracht und wir haben einen offenen Brief an das Ministerium geschrieben, in dem die chronische Unterfinanzierung der sächsischen Hochschulen kritisiert wird.

student!: Wie oft hat sich der Hochschulrat bis jetzt getroffen?

Nagler: Laut Satzung soll sich der Hochschulrat mindestens viermal im Jahr treffen. Allerdings haben wir uns seit März bereits viermal getroffen. Es gab einige Komplikationen zwischen Hochschulrat und Senat. Dem Senat als gewähltem Gremium wurde jetzt eine Art Steuerungsgremium aufgestülpt, ähnlich einem Aufsichtsrat in der Wirtschaft. Der Hochschulrat, als demokratisch nicht legitimes Gremium, macht Vorgaben und der Senat soll diese nur noch abnicken.

student!: Was waren Knackpunkte?

Nagler: Zum Beispiel die Rektorwahl. Es gab vier Bewerber, wir leiteten aber nur einen an den Senat weiter. Die Senatoren kritisierten, dass wir eine Vorauswahl getroffen haben und sie nur noch „ja“ oder „nein“ sagen konnten. Dabei ging es weniger um die Rektorwahl als um die neue Struktur an sich. Es ist eben eine Demokratiefrage. Eigentlich ist es ein Skandal, dass der Rat keiner Instanz gegenüber rechenschaftspflichtig ist.

student!: Das sächsische Hochschulgesetz verlangt doch aber, dass 75 Prozent der Mitglieder des Rates hochschulfremd sind.

Nagler: Ja, die Fremdsteuerung ist gesetzlich gewollt. Der Rat ist mit weitreichenden Kompetenzen ausgestattet, mit denen er über die Zukunft der Hochschule entscheidet. Das geht bis zur Abschaf-



Ehemaliger Stura-Sprecher der HTWK: Mike Nagler

Foto: privat

fung oder Einrichtung von Studiengängen.

student!: Hat der Hochschulrat, wie im Vorfeld häufig befürchtet, den Einfluss der Wirtschaft auf die Hochschulen verstärkt?

Nagler: Ja, auf jeden Fall, auch wenn es sich an der HTWK noch nicht so stark zeigt. Es gab aber bereits in den letzten Jahren immer wieder Kooperationen mit Wirtschaftsunternehmen. Diese haben indirekt Geld an die Hochschule gezahlt, beispielsweise für Lehr- und Forschungsaufträge oder durch Materialsponsoring. Der Punkt ist, dass die Hochschule abhängiger wird von Drittmitteln aus der Wirtschaft. Grund ist, dass die staatliche Finanzierung nicht mehr ausreicht. Dieses Problem besteht seit Jahren und ist politisch gewollt.

student!: Schon in der Hochschulvereinbarung von 2001 steht, dass die Fachhochschulen mehr Partnerschaften mit privaten Unternehmen aufbauen sollen.

Nagler: Ja, zudem steht darin, dass feste Professorenstellen abgebaut

werden und mindestens 20 bis 30 Prozent der Lehre über Honorarkräfte abgedeckt werden soll. Diese erhalten einen schlecht bezahlten Lehrauftrag für eine kurze Zeit. Das führt natürlich zu einem Qualitätsverlust. Die letzten Regierungen zielten darauf ab, Wettbewerb zu schaffen, auch zwischen den Hochschulen. Weil sie der Überzeugung sind, dass Markt und Konkurrenz in allen Bereichen gut sind. Dahinter stecken Think Tanks, wie das von der Bertelsmann Stiftung finanzierte Centrum für Hochschulentwicklung, welches massiv am Sächsischen Hochschulgesetz mitgeschrieben hat.

student!: In dem angesprochenen offenen Brief wird die Befürchtung geäußert, dass die Hochschulen eine weitere Kürzung der Mittel nicht überstehen. Wie dramatisch ist die Situation?

Nagler: Die Kürzungsdiskussion ist nicht neu. Schon als ich hier 2001 mit dem Studium angefangen habe, gab es Proteste. Häufig wurden die Streichungen mit einem erwarteten Rückgang der Studierendenzahlen begründet, aber dieser ist nicht eingetreten. Im Gegenteil: Zwischen

2004 und 2010 stieg die Zahl der Studierenden an der HTWK von 5600 auf 6800. Im selben Zeitraum wurden jedoch fünf Professorenstellen gestrichen. Deshalb haben wir den Brief geschrieben und gemahnt, dass die Entwicklung in die falsche Richtung geht. Die Hochschulen brauchen mehr Geld und Stellen. Die Erfahrung lehrt, dass es in den letzten Jahren egal war, wie die Regierungsverhältnisse aussahen, die Richtung hat sich nicht verändert. Es ging nur um Kürzungen und Streichungen. Die Hochschulen allerdings sind jetzt schon ausgelastet; die HTWK stellenweise bis zu 130 Prozent. Ein weiteres Problem ist, dass die Hochschullehrer damit beschäftigt sind, Drittmittel anzuwerben. Diese Zeit fehlt für die Lehre.

student!: Im Eckpunktpapier der Landesregierung heißt es, dass keine weiteren Stellenstreichungen vorgesehen sind. Ist das Problem damit zumindest verschoben?

Nagler: Na ja, das ist Politiker-sprache. In dem Papier stehen noch keine konkreten Zahlen und es steht auch nicht darin, welche Stellen man damit meint. Das Problem ist, dass in den letzten Jahren schon viele Stellen abgebaut wurden. An Stelle des in Rente gehenden Professors werden Lehrkräfte häufig mit schlecht bezahlten Zeitverträgen oder gar nur für einzelne Lehrveranstaltungen angestellt. Hinzu kommt das Auslaufen der Hochschulvereinbarung. Befristete Stellen, die von diesen Mitteln finanziert wurden, laufen zum Ende des Semesters oder des Jahres aus. Bisher gibt es noch keine neue Vereinbarung. Den Hochschulen fehlt somit die Planungssicherheit.

Das vollständige Interview mit Mike Nagler findet ihr auf: www.student-leipzig.de.

Meldungen

Milke bleibt

Amtsinhaber Hubertus Milke bleibt für weitere fünf Jahre Rektor der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK). Der Wahlvorschlag wurde vom Senat mit 17 von 26 abgegebenen Stimmen befürwortet. Milke lehrt seit 1994 an der Fakultät Bauwesen der HTWK und ist seit September 2006 Rektor der Fachhochschule.

ssc

Senatswahl

Die Ergebnisse der Senatswahlen der Universität Leipzig stehen fest. Die Studenten werden in dem Gremium vertreten durch: Simon Feldkamp, Sprecher des StudentInnenRats (Stura) (Fakultät für Wirtschaftswissenschaften), Stura-Referent für Studium und Gremienarbeit Mirco Knof (Philologischen Fakultät), Wiebke Rahmlow (Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie) und Sebastian Borchardt (Fakultät für Mathematik und Informatik).

Wahlberechtigt waren alle eingeschriebenen Studenten der Uni Leipzig, wovon sich jedoch nur drei Prozent an der Wahl beteiligten. Die Amtszeit der studentischen Vertreter beträgt ein Jahr. Neben den Studenten wählen auch die Hochschullehrer und akademische sowie sonstige Mitarbeiter der Universität ihre Vertreter für den Senat sowie den erweiterten Senat.

ssc



Stura-Referent Mirco Knof Foto: emk

Tutoren von Lidl und Aldi

Streichungen an Uni verschlechtert Studienqualität – Keine Besserung in Sicht

Die seit Januar vom Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK) verhängte Haushaltssperre hat an der Universität Leipzig ganz konkrete Auswirkungen. Viele Fakultäten der Universität bekamen die Folgen des auf Landesebene beschlossenen Sparkurses unmittelbar zu spüren. Nach Angaben von Wolfgang Fach, Prorektor für Lehre und Studium, fiel im laufenden Sommersemester rund die Hälfte aller Tutorienstellen weg.

Besonders betroffen waren dabei Institute wie die Politikwissenschaft und die Philosophie sowie das Sprachenzentrum. Institute wie das der Geografie, bei denen Studienexkursionen einen wichtigen Bestandteil des Studiums darstel-

len, stehen zusätzlich vor dem Problem, dass diese praktischen Lehrveranstaltungen künftig von den Studenten selbst getragen werden müssen.

Scharfe Kritik kommt vor allem aus der Konferenz Sächsischer Studierendenschaften (KSS) und aus den Reihen des StudentInnenrats der Universität Leipzig (Stura). Mirco Knof, Referent für Studium und Gremienarbeit, äußerte sich besorgt: „Die Sparpläne der Landesregierung werden sich direkt auf die Lehre auswirken und sind in meinen Augen kein Zeichen zur Sicherung oder gar zum Ausbau der Kapazitäten.“ Auch Prorektor Fach räumt ein, dass die Entwicklung sich auf die Studenten auswirkt. „Man muss sich schon sehr einschränken und

die Studienqualität leidet natürlich – mal mehr, mal weniger.“

Auch im kommenden Semester dürfte sich die Lage kaum entspannen. In der Soziologie kündigt sich dies bereits an: Von 20 000 Euro Hilfgeldern, die das Institut für das kommende Semester beantragte, wurden lediglich 3000 Euro gewährt. Möglichkeiten, diese Ausfälle zu kompensieren, sieht Fach nicht. Die Einführung von Studiengebühren, an anderen Hochschulen Mittel zur Abhilfe, sei in Sachsen kein Thema. „Vielleicht“, so Fach ironisch, „wird es ja auch mal das geben, was wir bei den Professoren schon haben: ein Aldi-Tutor für Politische Theorie und eine Lidl-Tutorin für Ur- und Frühgeschichte.“

Martin Engelhaus

Jenseits der Wartezimmer

Leipziger Medinetz kümmert sich um die Krankenversorgung von Menschen ohne Papiere

Europa ist für viele Flüchtlinge das Ziel der Träume. Jährlich nehmen unzählige Menschen die gefährliche und oft auch tödliche Überfahrt über das Mittelmeer auf sich oder versuchen über den gut gesicherten Luft- oder Landweg nach Europa zu gelangen. Dort erwartet sie jedoch nur selten die erhoffte Sicherheit. Ein gültiger Aufenthaltsstatus und eine Arbeitserlaubnis bleibt für viele Menschen ein Wunschtraum. Ihnen bleibt häufig nur ein Leben in der Illegalität im Schatten der Gesellschaft - ein Leben mit weitreichenden Folgen auch für die Gesundheit.

Menschen, die sich ohne gültige Papiere in Deutschland aufhalten, haben keine Krankenversicherung, und wenn sie sich ärztliche Behandlungen vom Sozialamt bezahlen lassen möchten, müssen sie fürchten abgeschoben zu werden. Um die Gesundheitsversorgung dieser Menschen, die in der öffentlichen Diskussion häufig als „Illegale“ bezeichnet werden, kümmern sich in Leipzig die Mitglieder von Medinetz.

Max Vollmer sitzt im Büro von Medinetz im Erdgeschoss eines Altbaus in der Kurt-Eisner-Straße. Vor den Fenstern zur Straße stehen einige Freischwingerstühle, gegenüber ist eine Spielecke für Kinder eingerichtet. Es ist Dienstagmittag - Sprechstunde. Außer Max sind noch zwei weitere Mitarbeiter von Medinetz anwesend. Wie die meisten der 25 Aktiven sind sie Medizinstudenten. Patienten sind nicht anwesend. Sonst müsste ich wohl auch den Raum verlassen, denn Anonymität ist eines der wichtigsten Credo von Medinetz. „Wir fragen nicht nach persönlichen Informationen“, sagt Max. Die meisten Patienten seien zunächst sehr zurückhaltend. Ein Vertrauensverhältnis baue sich erst im Laufe der Zeit auf.

Ohne Papiere droht die Abschiebung

Diese Zurückhaltung mag nicht verwundern, denn bei der Entdeckung durch staatliche Behörden droht Menschen ohne Papiere die Abschiebung. Das Sozialamt würde zwar die ärztliche Behandlung bezahlen, wäre aber verpflichtet die Personen an die Ausländerbehörde weiterzumelden. Zudem regelt das Asylbewerberleistungsgesetz, auf welche Behandlungen Anspruch besteht. Diese umfassen vor allem akute Erkrankungen und Schmerzen. Die Behandlung von chronischen



Demo für bessere Medizin-Versorgung von Illegalisierten

Leiden fällt nicht darunter. „Die Konsequenz ist, dass die Menschen erst zum Arzt gehen, wenn die Krankheit schlimmer ist als die drohende Abschiebung“, beschreibt Max die Zwangslage. Genau an dieser Stelle wollen die Medinetz-Mitarbeiter ansetzen.

die die stationäre und chirurgische Behandlung vornehmen. „Wir suchen derzeit unter anderem noch Rheumatologen“, so Max.

Die Arbeit des Vereins finanziert sich über Gelder von Stiftungen, wie der Kuhlmann- und der Hans-Böckler-Stiftung. Hinzu kommen Mitgliedsbeiträge und Einnahmen aus Solidaritätsveranstaltungen, Konzerten und Cocktailparties. Bisher konnten so elf Patienten ohne Aufenthaltsstatus betreut werden. Sprachbarrieren stellen dabei selten ein Hindernis dar. „In der Regel bringen die Leute jemanden zum Übersetzen mit. Ansonsten haben

wir auch Dolmetscher, auf die wir zurückgreifen können“, erläutert Max. Die Herkunft der Patienten korreliert mit den legal in Leipzig lebenden Migrantengruppen, so fanden sich unter den Patienten beispielsweise Vietnamesen. Max hält dies für wenig verwunderlich: „Wenn man in ein fremdes Land kommt, geht man dahin, wo man jemanden kennt.“

Die Schätzungen über die Zahl, der in der Illegalität lebenden Menschen schwanken stark. Für Leipzig variieren sie zwischen 4000 und 10 000. Bundesweit sollen es 300 000 bis 400 000 Menschen sein. Max möchte sich nicht festlegen: „Vielleicht ist die Zahl auch niedriger. Einige Leute, die früher illegalisiert waren, sind dies durch die EU-Osterweiterung teilweise nicht mehr.“

Ziel: der anonyme Krankenschein

1995 gründete sich die erste Medinetz-Gruppe. Bis heute sind es deutschlandweit insgesamt 20, unter anderem in Dresden und Mainz. Anfang Juni trafen sich Vertreter aller Ableger zum Vernetzungstreffen in Leipzig. Die Engagierten tauschten ihre Erfahrungen aus. Eins steht aber immer im Mittelpunkt: Medinetz will die Öffentlichkeit sen-

sibilisieren. So fand zum Abschluss eine Demo mit knapp 150 Teilnehmern statt. Sie fordern unter anderem, dass ein anonymer Krankenschein eingeführt wird. Max erklärt: „Dabei handelt es sich um eine Art Krankenkarte, auf die vom Sozialamt medizinische Leistungen bezahlt werden, jedoch ohne dass darauf personenbezogene Daten gespeichert sind.“ Die Bundesärztekammer befürwortet das Konzept.

Robert Wenzel ist ebenfalls Medizinstudent und seit September dabei. „Ich möchte mit anderen etwas auf die Beine stellen“, erläutert er. Robert betreut die Website und hofft, dass sich mit einer guten Außenbarstellung die Bekanntheit steigern lässt.

Vorrang hat jedoch die Aufklärungsarbeit in der Zielgruppe. „Neuerdings dehnt sich die Schweigepflicht der Ärzte auch auf die Mitarbeiter in der Verwaltung aus“, erläutert Robert. Das müsse bekannt gemacht werden. Zudem will das Medinetz dem medizinischen Personal die Angst nehmen, sich wegen Beihilfe zum illegalen Aufenthalt strafbar zu machen. Denn dies ist nicht der Fall.

Roberts Umfeld findet sein Engagement gut. Entscheidender für die Arbeit von Medinetz dürfte es allerdings sein, dass ihre Anliegen auch in der Politik auf positive Resonanz stoßen.

Robert Briest



Max Vollmer

Fotos: Ina Müller

Die Gruppe verfolgt zwei Richtungen: die Patientenbetreuung und die politische Arbeit. Das Hauptaugenmerk liegt auf der medizinischen Versorgung. Dabei sehen sich die Medinetz-Mitarbeiter vor allem in der Vermittlerrolle.

„Wir selber stellen keine Diagnosen und führen keine Behandlungen durch“, erläutert Max die Arbeitsweise. Deshalb seien medizinische Kenntnisse auch keine Voraussetzungen für die Mitarbeit. Jeweils dienstagnachmittags findet die Sprechstunde statt. Zudem haben Patienten die Möglichkeit, sich telefonisch zu melden. Ist der Kontakt hergestellt, überlegen Mitarbeiter und Patient, wie im Einzelfall am besten zu helfen ist. „In der Regel vermitteln wir sie erstmal zum Allgemeinmediziner. Wenn dieser den Fall nicht selbst behandeln kann, kommen die Patienten zu uns zurück und wir vermitteln einen Facharzt.“

Die Leipziger Medinetz-Gruppe hat sich im Juli 2009 gegründet. Einige Studenten trafen sich damals beim IPPNW, dem Verein „Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkriegs, Ärzte in sozialer Verantwortung“. Eines der heutigen Mitglieder brachte Erfahrungen vom Hamburger Medinetz mit. So entstand der Leipziger Ableger.

Seither konnten nicht nur neue Mitstreiter, sondern auch insgesamt 25 Ärzte gewonnen werden, die sich bereit erklärt haben von Medinetz vermittelte Patienten zu behandeln. Unter ihnen finden sich auch Fachärzte, beispielsweise Gynäkologen und Röntgenologen. Zudem bestehen Kontakte zu Krankenhäusern,

Anzeige

Gestatten: Marie & Curie
LWB-Wohnungen für Studenten
zum Verlieben!

Eigentumswohnung im Leipziger Norden!
1-Raum-Wohnung in Eutritzsch, Küche mit Fenster, Tageslichtbad, Bemburger Straße 15, 1. OG, 31 m², Kaufpreis: 23.000 € zzgl. Erwerbsnebenkosten, keine Maklercourtage, provisionsfrei. Mehr Infos unter www.lwb.de/

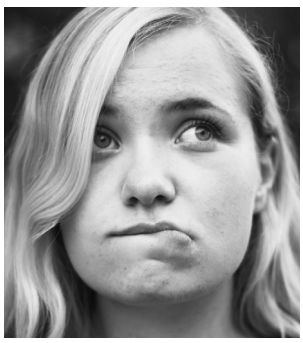
City-Wohnen. Kurze Wege – viel Zuhause!
Bad m. Dusche, 2-RW in der City, saniert, gefl. Küche, Aufzug, Reichsstraße 16, 6. OG, 50 m², 399 € Warmmiete*

Wohnen in Leutzsch!
3. OG, 46 m², Kaufpreis: 39.000 € zzgl. Erwerbsnebenkosten, keine Maklercourtage, provisionsfrei.
2-Raum-Eigentumswohnung, ruhige Seitenstraße Altbau, Küche und Bad mit Fenster, Otto-Schmidt-Straße 37a

Zu Hause in Leipzig.
1-RW am Bayerischen Platz, Windmühlentienstraße 35, 3. OG, 24 m², *Miete inkl. Nebenkosten, zzgl. Kaution

Letzt Mieter werden!
Plus gratis Semester tickets oder Büchergutscheine.
0341 - 9 92 39 99

Kolumne



Ablenkung

Ablenkung ist was Schönes. Sie bestimmt und bereichert unser Leben. Auch wenn manchmal das Gegenteil der Fall zu sein scheint: Ablenkungen sind ungemein nützlich und machen einem das Leben eher leichter als schwerer. Ohne Ablenkungen wären wir alle seelenlose Roboter und würden das Land ins Chaos stürzen, denn Ablenkung ist ein Wirtschaftsfaktor. Hier ein Beispiel: Eigentlich müsste ich für meine Abschlussprüfungen lernen. Eigentlich. Aber es gibt ja die Ablenkung. Sie lässt mich nach viel zu langer Zeit endlich mal wieder die Küchenschranke aufräumen. Das war schon längst überfällig.

Dass ich der Ablenkung nachgegeben habe, bedeutet natürlich, dass ich mit einem schlechteren Prüfungsergebnis rechnen muss. Dieses Ergebnis zieht meine Laune in den Keller. Aber auch dafür gibt es Möglichkeiten zur Ablenkung. Mit Freunden am See grillen. Shoppen. Ein Kino-Besuch. Alles super Ablenkungen, und gut für die deutsche Binnenkonjunktur sind diese Aktivitäten auch. So werden Arbeitsplätze vor Ort gesichert. Danke, Ablenkung! Auch in der Politik wirkt Ablenkung stabilisierend. Wem es nicht aufgefallen sein sollte: Gerade geht hierzulande alles schief, was nur schief laufen kann: Wir hatten plötzlich kein Staatsoberhaupt mehr. Die Wirtschaft liegt nach wie vor am Boden und unsere Währung wackelt wie eh und je. Auch anderswo auf der Welt gibt es Probleme: Die Ölpest am Golf von Mexiko weitet sich noch immer täglich aus - nur hört man kaum mehr davon. Es langweilt halt gewaltig, jeden Tag dieselbe Hiobsbotschaft zu bekommen.

Aber das ist kein Problem, denn das größte Ablenkungsspektakel überhaupt zieht alle Aufmerksamkeit auf sich: Am anderen Ende der Welt treten etliche erwachsene Männer nach einem Ball. Das lässt alle heimischen Probleme schnell in Vergessenheit geraten. Wen interessiert schon, dass private Ratingagenturen durch ihr Votum ganze Staaten in den Ruin treiben können? Gerade erreichte mich immerhin die Nachricht, dass der Schiri im nächsten Spiel ganz fix mit der roten Karte sein soll.

Diese falschen Prioritäten treiben mich zur Weißglut, aber ich werde mich fügen und das Spiel trotzdem anschauen. Der Ablenkung kann man eben nicht entkommen.

Doreen Hoyer

Was verstehst Du unter Bildung?

Der Zusammenhang von Haushaltssperren und Wachstum

Die sächsische Landesregierung fährt eine ähnliche Politik wie ihr schwarz-gelbes Pendant auf Bundesebene, erklärt doch auch Sachsen Ministerpräsident Tillich Bildung und Forschung zur Priorität. Dennoch wurde durch die Haushaltssperre den Hochschulen schon jetzt enorme Mittel gekürzt, bislang traf es vor allem die Tutorien.

Nun ist sogar geplant, bis 2020 insgesamt 715 Stellen zu streichen. Es mag zwar verständlich sein, dass es bei einem allgemeinen Sparprogramm vermeintlich alle trifft, doch wie kann bei steigenden Studentenzahlen der Verlust von acht Prozent der Lehrkräfte irgendetwas mit einer im Wesentlichen an Bildung orientierten Politik zu tun haben?

Die Frage ist: Was bedeutet für uns Bildung? Das die Antwort auf diese Frage keineswegs trivial ist, zeigt auch eine der wesentlichen Be-

mühungen der Bundesregierung, die im Juni ein nationales Stipendienprogramm verabschiedete. Die Vergabe erfolgt ausschließlich nach Begabung und vom Einkommen unabhängig. Dadurch wird also nur die Leistungsspitze zusätzlich gefördert, wobei es keine Rolle spielt, welche finanziellen Mittel diese Spitzenstudenten ohnehin zur Verfügung haben: Eine Maßnahme also, die keine Rücksicht auf die soziale Schere nimmt, im Gegenteil sogar Bildungsschere weiter auseinander driften lässt. Es ist eine staatlich verordnete Zwei-Klassen-Bildungsgesellschaft, in der nur die oberen zehn Prozent ohne Geldnot studieren können darf. Ist das ein öffentlich geteiltes Verständnis von Bildung?

Und das nationale Stipendienprogramm ist nur ein Aspekt zur Konstruktion der uns erwartenden Bildungslandschaft. Denn wie auch bei

den Stipendien die private Wirtschaft einen Teil der Kosten tragen soll, wird sie allgemein für alle Bereiche der Hochschulen zunehmend ausschlaggebend sein. Wie Hochschulratsmitglied und ehemaliger Stura-Sprecher Mike Nagler bestätigte, werden die Hochschulen stetig abhängiger von Drittmitteln, weil sie vom Staat gewollt unterfinanziert werden.

Auch die enorme Beeinflussung durch den Hochschulrat, der zu 75 Prozent aus Hochschulfernern besteht, trägt die Hochschulen durch eine Verschärfung des Konkurrenzkampfes untereinander weiter an die Belange der Privatwirtschaft heran. Durch den Druck, den die jetzigen Akkreditierungsmaßstäbe auf die Studiengänge ausüben, geraten die Institute zusätzlich in die Not, sich dem Markt anzupassen oder die berufliche Sicherheit ihrer Absolventen

zu gefährden. Wenn dann darüber hinaus auch noch massiv Lehr-Stellen gestrichen werden sollen und Tutorien wegbrechen, was vor allem die so genannten Orchideenfächer gefährdet, kann man sich die Frage stellen: Was für ein Verständnis von „Bildung“ kann das überhaupt noch sein?

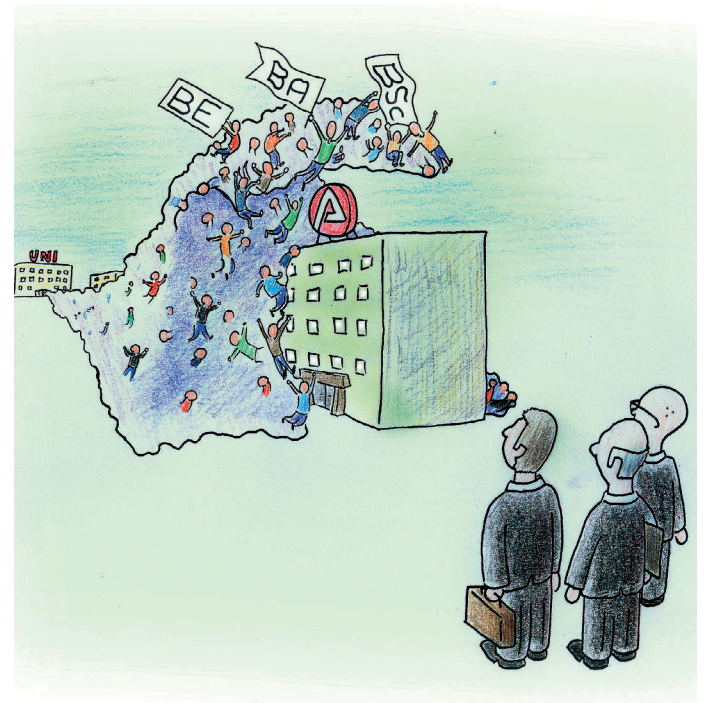
„Wachstum. Bildung. Zusammenhalt.“ Es ist Bildung in der Knechtschaft des Wachstums. Es ist Bildung, die die Lehre schließlich nur noch nach den Interessen der Unternehmen ausrichtet. Marktorientierung und Konkurrenzkampf statt freier Bildung. Fabrik für Eliten statt Chancengleichheit. Es ist Bildung, die sich von Firmen sponsern lassen muss. Es ist Bildung, die die Hochschulen zum bloßen Dienstleister degradiert. Was aber verstehst du unter Bildung?

Knut Holburg

Das neue Tutorenprogramm



Der billigere Tutor: Google



Von der Uni zum Amt: Eine Bachelor-Karriere?

Grafiken: Dominik Wendland

Zum Arzt ohne Papiere

Bei medizinischer Versorgung darf es keine Benachteiligungen geben

Jeder kann sich eine solche Szene aus einem Gangsterfilm gut vorstellen: Nach einem Schusswechsel wird der schwerverwundete Protagonist in ein Versteck gebracht. Erst nach einiger Zeit trifft schließlich ein wenig vertrauensweckender Arzt ein, der sich, nachdem er die Instrumente notdürftig in Whisky desinfiziert hat, um die Wunden kümmert. Nicht gerade die beste und schnellste Art von medizinischer Versorgung, doch immerhin besser als nach einem Besuch im Krankenhaus direkt ins Gefängnis zu wandern.

Schließlich, so kennt man es jedenfalls aus Filmen, sind Ärzte verpflichtet, Vorfälle, die im Zusammenhang mit einer Straftat stehen könnten, der Polizei zu melden.

In diesem Zusammenhang haben Menschen ohne gültige Aufenthaltspapiere oft die gleichen Probleme wie schießwütige Mafiosi. Wenn auch aus anderen Gründen, so trauen sie sich oft nicht, einen Arzt auf normalem Wege aufzusuchen. Die Furcht, bei einem Arztbesuch an die Behörden weitergemeldet zu werden, ist oft sehr groß. Zwar unterliegen Ärzte und medizinisches Personal in Deutschland - entgegen allen Gerüchten - auch in diesen Fällen ihrer Schweigepflicht, doch herrscht diesbezüglich nach wie vor Unsicherheit auf beiden Seiten.

Für die Patienten stellt sich in dieser Situation außerdem die Frage nach der Finanzierung. Denn erstens besteht Anspruch auf Behandlung nur bei akuten und schmerzhaften

Erkrankungen. Zweitens war das Sozialamt, das für diese Kosten aufkommen würde, bis vor kurzem noch verpflichtet, die Ausländerbehörde über seine Patienten zu informieren. Das traurige Fazit ist also das Folgende: In einem so zentralen und essentiellen Bereich, wie es das Gesundheitswesen ist, herrscht in Deutschland eine Chancenungleichheit, die weit über die oft angeprangerte unterschiedliche Behandlung von Kassen- und Privatpatienten hinausgeht.

Menschen, die oft schon seit Jahren hier leben, sind bei medizinischen Leistungen stärker benachteiligt als der ärmste Kassenpatient und müssen zusätzlich fürchten, beim Beharren auf ihren laut Asylbewerberleistungsgesetz bestehenden An-

spruch als illegal entdeckt zu werden. Diese letzte Befürchtung wird durch eine neue Regelung, die auch das Verwaltungspersonal zur Verschwiegenheit verpflichtet, zwar ausgeräumt, doch wird es einige Zeit brauchen, bis diese Neuigkeit sich verbreitet hat.

Auf absehbare Zeit werden Menschen ohne gültige Dokumente also nach wie vor auf gemeinnützige Gruppierungen wie Medinetz angewiesen sein, die sowohl die Aufklärung über Rechte und Ansprüche von Patienten, als auch die Vermittlung an geeignete Ärzte übernehmen.

Ein Ruhmesblatt für Philipp Rösler und seine angebliche Bürgerrechtspartei FDP ist dies aber gewiss nicht.

Martin Engelhaus

siehe Seite 3

„Wir wissen nicht, wo kürzen“

Fortsetzung von Seite 1: Sachsens Hochschulen stellen sich auf empfindliche Sparrunden ein

Derzeit berät der sächsische Landtag über den Doppelhaushalt für 2011 und 2012. Den Entwurf dafür hatte die Landesregierung bereits Mitte Juni beschlossen und der Öffentlichkeit vorgestellt. Er sieht deutliche Einsparungen vor. Ministerpräsident Stanislaw Tillich (CDU) sprach von soliden Finanzen, aber auch davon, dass dafür ein Kraftakt nötig sei.

Das Kabinett habe bei dem Entwurf eindeutige Prioritäten gesetzt: „Es wird keine Neuverschuldung geben“, sagte Tillich. „Der Fokus liegt eindeutig auf der Innovationsfähigkeit des Landes. Das ist die Grundlage für künftigen Wohlstand. Bildung und Forschung haben Priorität“, so der Ministerpräsident.

Wirtschaftskrise sorgt für Ausfälle

Der sächsische Finanzminister Georg Unland (parteilos) hob die Notwendigkeit der rigiden Sparsamkeit hervor: „Die Einnahmen werden um rund eine Milliarde Euro zurück gehen. Das hat es seit der Wiedergründung des Freistaates vor über



Sachsens Ministerpräsident Stanislaw Tillich

Foto: sachsen.de

zwanzig Jahren nicht gegeben.“ Gründe für die Ausfälle sind zum einen die Wirtschafts- und Finanzkrise, wodurch Sachsen weniger Steuern einnehmen wird, und der auslaufende Solidarität II, durch den

Sachsen bisher etwa 573 Millionen an Transferleistungen erhielt. Insgesamt kann Sachsen wohl 2,8 Milliarden Euro weniger ausgeben. Übrig bleiben 15,25 Milliarden Euro für 2011 sowie 15,11 Milliarden für

2012. Ob und wie an den Hochschulen gespart wird, ist aus dem Entwurf zum Doppelhaushalt nicht ersichtlich: „Sachsen hat sich weltweit als attraktive Adresse für Spitzenforschung etabliert. Dieses Niveau wollen wir halten“, heißt es in dem Papier. „Dort, wo es sinnvoll ist, wird es ausgebaut. Mit unserem im Ländervergleich prozentual höchsten Anteil der Nettoausgaben für die öffentliche Forschungsförderung leisten wir dazu weiterhin einen wichtigen Beitrag.“

Zusätzlich setzt Sachsen den auf Bundesebene vereinbarten Pakt für Forschung und Innovation um. Das bedeutet zusätzliche Ausgaben von jährlich fünf Prozent. „So können sich die Forschungsinstitute weiterentwickeln und ihre exzellente Arbeit ausbauen“, heißt es im Entwurf weiter.

Nach 2012 wird Sachsen aber auch an den Hochschulen den Gürtel empfindlich enger schnallen. Uni Leipzig-Rektor Franz Häuser kann sich noch nicht vorstellen, wo er noch abschneiden soll: „Auf der einen Seite erwartet man von uns, dass wir Orchideenfächer auch mit nur wenigen Studenten aufrecht erhalten, auf der anderen Seite sollen wir kürzen.“

An welchen Enden gespart werden soll, das ist noch nicht klar. „Zu den Sparkriterien ist uns bisher nichts gesagt worden“, berichtet Häuser. Sein Kollege Hubertus Milke, Rektor der Hochschule für Technik, Wissenschaft und Kunst (HTWK) in Leipzig, äußert: „Wir wissen noch nicht, ob die Einsparungen gleichmäßig auf die Schultern der Hochschulen verteilt werden.“

Er könne sich schon vorstellen, dass das Ministerium Kriterien wie die Nachfrage der Studenten berücksichtigt. Für seine eigene Hochschule sieht Milke kaum Sparpotentiale: „Wir verzeichneten allein im vergangenen Jahr rund zwölf Prozent mehr Bewerbungen, unsere Studentenzahlen sind gestiegen. Wir haben die Kapazitätsgrenzen erreicht.“ Noch mehr Einsparungen schlugen sich unweigerlich auf die Qualität der Lehre nieder. Als Beispiel führt er die bereits durchgeführte Halbierung der Mittel für Tutorien an (siehe Seite 2). „Unser Etat dafür wurde von 200.000 auf 100.000 Euro gekürzt, genauso wie an der Universität.“ Das treffe in erster Linie die Fakultäten, welche versuchen müssten, die entstehenden Lücken in der Lehre zu stopfen. **Eva-Maria Kasimir**

Uni Lübeck vor K.o.

Sparkonzept gefährdet nicht nur Medizin

Das mit über 24 Milliarden Euro verschuldete Schleswig-Holstein muss sparen. Das Kabinett um Ministerpräsident Peter Harry Carstensen (CDU) plant ein wohl beispielloses Sparprogramm. Dies bleibt nicht ohne Folgen für die drei Universitäten des Landes.

Besonders hart soll es die Universität Lübeck treffen. Die vom Land einberufene Haushaltsstrukturkommission (HSK) beschloss die Schließung des Studienfachs Medizin zum Wintersemester kommenden Jahres und erhofft sich dadurch Einsparungen von 24 Millionen Euro pro Jahr.

Die 2002 neu gegründete Universität zu Lübeck, 1964 noch als zweite medizinische Fakultät der Universität Kiel eingerichtet, war seit 1973 eine selbstständige medizinische Hochschule. Aktuell beherbergt sie zwei Fakultäten: eine medizinische und eine technisch-naturwissenschaftliche. Sie ist unter anderem am Exzellenzcluster Entzündungsforschung beteiligt und forscht in der Neurobiomedizin sowie der Genomik. Das Ende des Medizinstudiengangs und der geplante Verkauf des Uniklinikums würde nach Ansicht der Kritiker ein Aus der gesamten Universität und ihrer Anrainer bedeuten. Andere Standorte versuchen bereits, die renommierten Lübecker Professoren abzuwerben.

Seit nunmehr einem Monat protestiert das Bündnis „Lübeck kämpft für seine UNI“, vertreten durch den

Allgemeinen Studierendenausschuss (Asta), gegen die praktische Abschaffung. „Wir werden bis zur Beschließung des Haushalts im Dezember kämpfen und sind sehr zuversichtlich, dass die Landesregierung merken wird, wie irrational und unvernünftig das ist“, so Asta-Vorsitzende Linda Krause.

Unterstützung erfährt das Protestbündnis nicht nur durch Medizinfirmen und den Lübecker Oberbürgermeister Bernd Saxe (Spd), sondern auch vom Präsidenten der Uni Lübeck, Peter Dominiak. „Während der Bundesgesundheitsminister vor einem Ärztemangel warnt, setzt das Land alles daran, diesen Mangel noch zu mehren. Der wirtschaftliche Schaden einer Schließung wäre darüber hinaus immens“, äußerte sich Dominiak gegenüber der Wochenzeitung Zeit.

Das Präsidium der Uni Lübeck hat ein alternatives Sparkonzept vorgelegt. Der Protest der Studenten wird unterdessen weitergehen. Die Erfolgsaussichten scheinen nicht schlecht zu sein, zumal die knappe Mehrheit der schwarz-gelben Regierung derzeit auf dem Prüfstand steht. Die Fraktion der Linken klagt derzeit vor dem Landesverfassungsgericht gegen die, ihrer Meinung nach, unzulässige Beschränkung der Überhangmandate durch das schleswig-holsteinische Wahlgesetz. Dieses ermöglicht der Regierung trotz geringer Zahl von Zweitstimmen die parlamentarische Mehrheit.

Jan Nitzschmann

Anzeige

Gunther von Hagens'

KÖRPERWELTEN

Das Original!

2for1

Studenten-Special*

bis 31. Juli 2010

*Gegen Vorlage dieses Gutscheins und der gültigen Studenten-Ausweise erhalten Studenten bis 31. Juli 2010 an der Tageskasse 2 Tickets zum Preis von 1 Ticket (EUR 7,50 p.p.). Nicht mit anderen Ermäßigungen kombinierbar.

bis 12. September in LEIPZIG

www.koerperwelten.de KOHLRABIZIRKUS



Flo chillt in TX Foto: Jessica Martin

Nach sechs Jahren Magisterstudium in Leipzig bin ich nun endlich fertig mit dem Studentenleben und der Ernst des Lebens fängt (mal wieder) an. Ich habe Amerikanistik, Journalistik und Spanisch studiert – was liegt also näher, als Journalist in Texas zu werden? Zugegeben, es hilft, wenn man mit einer Amerikanerin verheiratet ist. Die begehrte Green Card ist also eine reine Formsache. Und so, etwa tausend Dollar Bearbeitungsgebühr, Papierkrieg und Visums-Termin in Frankfurt später, bin ich nun im heißen Houston, meinem neuen Zuhause.

Doch Auswandern will gelernt sein. Ich denke oft an die Fernsehserie „Die Auswanderer“, in der eine

deutsche Familie nach Texas ausgewandert. Die bekamen einen riesigen Container, in dem ihre Sachen über den großen Teich geschifft wurden. Neid! Da ich nur zwei Koffer à 23 Kilogramm plus Handgepäck mitnehmen durfte, musste ich mich früh mit Aussortieren beschäftigen. Also: Was ist wichtig genug, dass es unbedingt gleich mit muss, was kann eventuell per Post geschickt werden und was bleibt ganz da. Am Ende musste ich mich, außer von einigen Kleidern, schweren Herzens von vielen Büchern trennen. Aber der Plan ist, alles Stück für Stück, bei jedem Heimat-Besuch, nach Texas zu schaffen.

Am Flughafen musste ich dann noch zwei Bilderrahmen und eine Dose Haargel da lassen, weil die Dame am Check-in darauf bestand, dass mein Rucksack in die Kontrollform für Handgepäck passen musste, auch wenn es nur ein Zentimeter zuviel war. Am Sicherheitscheck ergab sich ein neues Problem. Ich hätte da eine Maschine in meinem Rucksack, bitte mal rausholen. Die Maschine war meine Playstation,

die in dem kleinen Rucksack war, der wiederum im großen Reiserucksack steckte. Also musste ich alles wieder herauszerren, damit die Konsole nochmal durch das Band laufen konnte. Anschließend zehn Minuten wieder einpacken.

Durch die rigide Sicherheitskontrolle

Der Rest verlief reibungslos und 13 Stunden darauf präsentierte ich dem Zollbeamten in Houston meinen versiegelten Umschlag mit den Einwanderungspapieren. Nachdem ich meine Fingerabdrücke elektronisch hinterlassen hatte (wie bei jeder Einreise in die USA), folgte ich einem Beamten in einen Raum mit anderen Einwanderern aus der ganzen Welt. Eineinhalb Stunden später wurde ich aufgerufen, durfte noch einmal meine Fingerabdrücke hinterlassen – diesmal auf Papier – unterschrieb irgendein Formular und wurde in mein neues Zuhause entlassen. Die Green Card wird mir

dann zugeschickt, hieß es. Dann schloss ich endlich meine Frau, Jessica, in die Arme, die ich sechs Wochen lang nicht gesehen hatte. Sie war schon früher geflogen, weil sie ihren neuen Job als High-School-Lehrerin anfang.

Jedes Mal, wenn ich hierher komme, bin ich aufs Neue überrascht, wie tropisch schwül und heiß es hier ist. Als wir aus dem Terminal heraustraten, schwallte uns 36 Grad heiße Luft entgegen. Kein Wunder, dass Houston angeblich die am meisten klimatisierte Stadt der Welt ist.

Die nächsten Tage galt es, ein Bankkonto zu eröffnen, einen neuen Texas-Führerschein zu beantragen (ich habe noch einen von meinem Austauschsemester an der University of Houston, vor drei Jahren) und ein paar neue Kleider für Bewerbungsgespräche zu kaufen. Noch in Deutschland hatte ich mich bei einer Houstoner Lokalzeitungskette beworben und wartete nun auf eine Antwort. Um sicher zu gehen, fuhr ich bei einigen der Redaktionen in der näheren Umge-

bung vorbei und gab ihnen meine Bewerbung direkt.

Und tatsächlich bekam ich gleich am selben Tag eine E-Mail vom Friendswood Journal. Darin stand, dass einer ihrer vier Reporter in eine andere Abteilung wechselt und damit eine Stelle frei würde. Ein paar Tage später hatte ich dann mein erstes Bewerbungsgespräch. Ich war aufgeregt, aber das Gespräch war ein Klacks im Vergleich zu den mündlichen Magisterprüfungen. Eigentlich redete der Chefredakteur die ganze Zeit und erzählte mir, was meine Aufgaben wären. In zehn Tagen gibt er mir Bescheid, ob ich die Stelle bekomme. Ich will ja nicht den Tag vor dem Abend loben, aber mein Gefühl sagt mir, dass es gar keine anderen Kandidaten gibt. Das Timing scheint einfach perfekt.

Jetzt heißt es jedenfalls abwarten und Margaritas im Pool trinken. In der nächsten Ausgabe weiß ich dann, ob ich meinen ersten bezahlten Job als Zeitungsjournalist bekommen habe. Oder ob ich sagen muss: „Houston, ich brauche einen Job!“

Houston, ich bleibe hier!

student! - Redakteur Florian Martin ist nach Texas ausgewandert

Anzeige

Qualifikation schafft Zukunft!

EIPOS

Einstieg als Trainee (m/w)

Ersten Abschluss geschafft! Berufsstart mit Führungsstudium kombinieren!

General Management MBA

Start am 25. Oktober 2010

- 12 Wochen (Mo-Sa) in 5 Semestern mit Präsenz in Dresden und Krems
- staatlich anerkannter Universitätsabschluss mit 120 ETCS-Punkten der Donau-Universität Krems (Österreich)
- international akkreditiert durch FIBAA (2003-2013)
- kostenfreies Bewerbungs- und Vermittlungsverfahren für Absolventen aller Fachrichtungen
- Partnerunternehmen im gesamten Bundesgebiet
- Studiengebühren trägt das Unternehmen (ESF-Förderung möglich)

Informationsveranstaltungen: 21. 08. und 18. 09. 2010 in Dresden
Open-Class: 16.-21. 08. 2010 in Dresden

Ihr Ansprechpartner:
 Dipl.-Kfm. (FH) Georg Knobloch, MBA
 Europäisches Institut für postgraduale Bildung
 an der TU Dresden e. V.
 Goetheallee 24 · 01309 Dresden
 Tel.: +49 351 44072-17 · E-Mail: g.knobloch@eipos.de

www.EIPOS.de/MBA

Aborigine-Magie

Leipziger Australien-Backpackerin erzählt von ihrem Traumjob

Suchen Assistenten für Dokumentationsjob in Arnhem Land! Benötigen Helfer für Reinigungs- und Küchenarbeiten. Assistieren für Filmcrew. Mehrere Hubschrauberflüge inklusive.“

Diese Jobanzeige klang zu gut, um wahr zu sein. Und doch war es kein Traum, als mich Ray Whear von der Jawoyn Association Aboriginal Corporation anrief und mir diese Stelle anbot. Whear ist Mitglied der 1985 gegründeten Organisation, welche die Interessen einer gleichnamigen Aborigine-Klan-Gemeinschaft im Norden Australiens vertritt.

Vor drei Jahren entdeckte er gemeinsam mit einem Kollegen eine offene, mit unzähligen Felsmaleisen verzierte Höhle. Unter der Vermutung, dass es sich um historisch und anthropologisch bedeutende Grafiken handeln könnte, baten sie Archäologen, eine Ausgrabung durchzuführen.

Außerdem engagierten sie ein australisch-kanadisches Filmteam, das die Ereignisse festhalten sollte. Anfang Mai dieses Jahres ging es los. Und so trafen sich Archäologen, Filmleute, Margaret Katherine, die traditionelle Besitzerin des Gebietes, sowie ihre Verwandtschaft, ein Koch und wir - drei Backpacker-Mädels aus Schweden, Kanada und Deutschland - zum ersten Mal in einem Zeltlager im australischen Nirgendwo. Unser Job war mit Zeltaufbau, Wasserholen vom nahe gele-



Das Kamerateam filmt eine Aborigine beim Schildkröten-Kochen Foto: Privat

genen Bach, Essenzubereiten und Feuerholzsammeln - relativ unspektakulär. Dafür konnten wir den wichtigeren Leuten beim Arbeiten über die Schultern schauen. Die Archäologen mussten sehr viel Geduld mitbringen, die sich aber auszahlte.

So fanden sie heraus, dass sich anstelle der Höhle vor zehntausenden von Jahren ein Riff befand und das Camp damals anstatt von Sand von Wasser umgeben gewesen war. Ihre Ausgrabungen förderten außerdem verschiedenste Steinwerkzeuge und Tierknochen zutage. Das lässt darauf schließen, dass sich Margaret Katherines Vorfahren längere Zeit dort aufgehalten, gejagt und ihre Erlebnisse für die Nachwelt an die Felswände gemalt haben. Das Kamerateam hielt alles fest und

ergänzte es durch Interviews mit den Ausgrabungsexperten. Ziel des Projekts ist es, der Öffentlichkeit Zugang zu diesem einmaligen Ort zu verschaffen, sie über dessen Geschichte und die Kultur des Jawoyn-Klans zu informieren.

Zu diesem Zweck filmten sie Katherine und ihre Verwandten zum Beispiel beim Fischen und Zubereiten einer Schildkröte (die sehr nach gekochtem Hühnchen schmeckt) und auf der Suche nach Buschmedizin (dagegen sehen sogar Mutts Hausmittelchen alt aus).

Es war eine Ehre, dass uns die Damen in ihre uralten Traditionen einweihten. Jeder der Beteiligten ließ sich von ihrem Charme und von der Magie des Ortes verzaubern.

Christiane Maaf

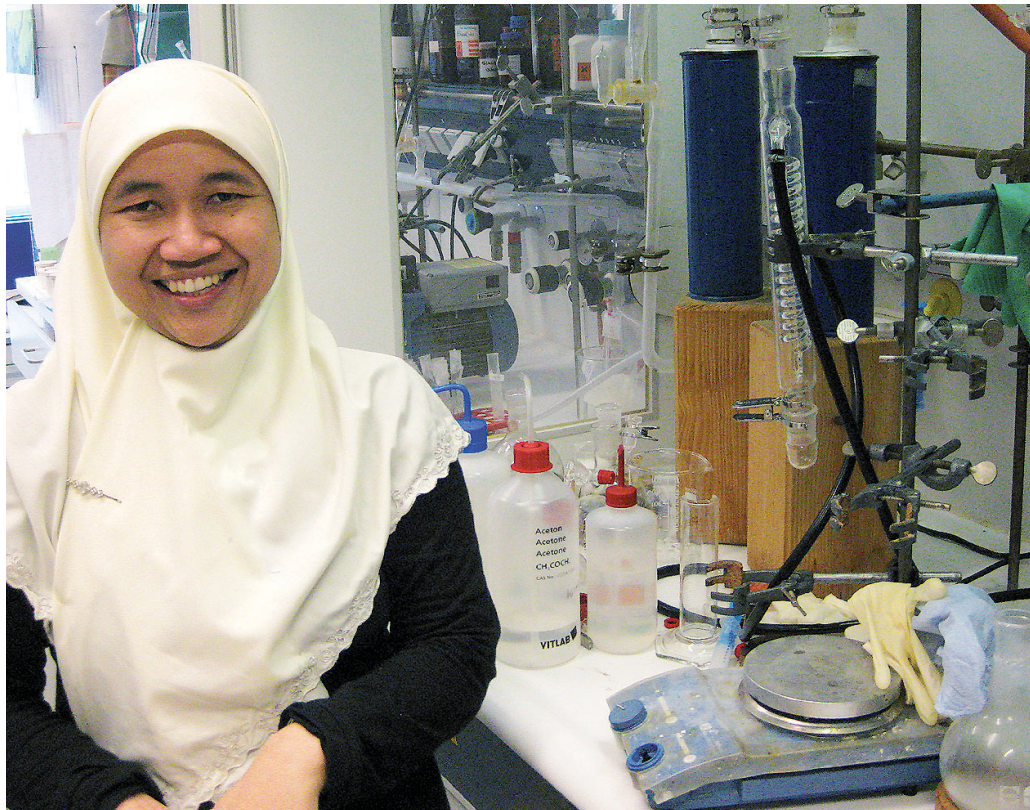
Forschen und Vorbild sein

Doktorandin der Uni Leipzig mit Schlumberger-Stipendium gefördert

Wer Witri Lestari im Labor 308 des Instituts für Anorganische Chemie der Fakultät für Chemie und Mineralogie an der Uni Leipzig trifft, wird von einem breiten Lächeln empfangen. Sie strahlt Fröhlichkeit und Energie aus.

Lestari ist eine junge Frau aus Indonesien, die derzeit in Leipzig an ihrer Dissertation über die Synthese von katalytisch aktiven metall-organischen Gerüsten forscht. Sie wird gefördert durch ein Schlumberger-Stipendium, welches Frauen aus Schwellenländern bei ihrer wissenschaftlichen Laufbahn unterstützt. Dafür wird von ihr verlangt, ein Vorbild für Frauen zu sein. Lestari sagt dazu: „Mit meiner wissenschaftlichen Arbeit soll ich eine Inspiration für die kommende Generationen sein.“

Die junge Indonesierin ist in diesem Jahr die einzige Studentin in Deutschland, die von der Schlumberger Foundation gefördert wird. Das Stipendium wird ausschließlich an Frauen vergeben, die sich verpflichten, nach Abschluss der Dissertation in die Heimat zurückzukehren und dort an einer Hochschule zu lehren. Die Stipendiaten sind eine Art Modell, welches jungen Frauen Mut zu einer akademischen Laufbahn machen soll. Zwar sind laut Lestari „an ihrer Heimathochschule in Sukarta die Hälfte der Studenten im Bereich Chemie Frauen, aber nur ein Bruchteil davon strebt einen Dokortitel an.“ Die Förderung der Schlumberger Foundation will erreichen, dass auch bei den höheren akademischen Graden ein Gleichgewicht zwischen Männern und Frauen herrscht. Für das Thema Gleichberechtigung von Frauen interessiert sich Lestari generell. In ihrer Freizeit surft die junge Frau gern im Internet und liest viel über Gesundheit und Frauen. In ihrem Heimatland Indonesien „ist die Emanzipation bereits angekommen. Frauen studieren, werden Politike-



Witri Lestari im Labor

Foto: Simone Bächle

rinnen und können vieles erreichen“, so Lestari. Dennoch sieht sie ein Problem darin, dass viele Akademikerinnen aus Indonesien im Ausland studieren und danach auch dort bleiben. So fehlen qualifizierte Leute und Vorbilder für die nächste Generation. Lestari wird zurückkehren. Sie ist bereits Juniordozentin ihrer Heimatuniversität, der Sabelas Maret Universität Sukarta, Central Java. Nach Abschluss wird sie sich neben der Lehrtätigkeit vor allem der Weiterbildung von jungen Frauen widmen und ihr Wissen und ihre Erfahrung an diese weitergeben.

Nach Leipzig kam die Doktorandin bereits 2006, um nach dem Bache-

lor-Abschluss mit Förderung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) zunächst den Master zu machen und nun bei Evarmaria Hey-Hawkins zu promovieren. An Deutschland schätzt sie, „dass alles sehr gut organisiert ist, die Menschen Neues kennen lernen wollen und eine hohe Lebensqualität herrscht.“ Eher weniger gut findet sie, dass „die Menschen oft eine Schlechtwettermiene im Gesicht haben.“ Während sie dies sagt, muss sie allerdings herzlich lachen.

Indonesien beschreibt Lestari als „Land mit Geld und Ressourcen. Die Unterschiede zwischen arm und reich sind allerdings sehr groß und

dem Land fehlen die Möglichkeiten, die vorhandenen Ressourcen auszu-schöpfen.“

Über das Stipendium von Lestari freut sie sich nicht nur selbst. Auch die Uni ist ausgesprochen stolz. Laut den Kriterien für dieses Stipendium müssen die geförderten Studenten an einer Top-Universität studieren. Für die Uni ein Kompliment und die Bestätigung, international anerkannt zu sein. Aus diesem Grund hat es sich der Rektor auch nicht nehmen lassen, einen persönlichen Brief an die Stipendiatin zu richten. Dieser hängt nun über dem Arbeitsplatz im Labor.

Simone Bächle

Meldungen

Rezeptoren

Der Aktivierungsmechanismus bei bestimmten Rezeptorproteinen wurde erstmals von Wissenschaftlern vom Institut für Biochemie an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig aufgedeckt. In Zusammenarbeit mit Pharmakologen aus Marburg ist es gelungen, bei Proteinen, die für die Öffnung von Calciumkanälen verantwortlich sind, aufzuzeigen, welche ihrer Teile beim Aktivierungsvorgang in Kontakt treten. Derartige Rezeptorproteine spielen beispielsweise eine Rolle bei Temperaturwahrnehmung oder bei der Wahrnehmung von Capsaicin, dem scharfen Wirkstoff der Chilischote. Bisher war es unklar, wie zum Beispiel Temperaturänderungen eine Öffnung der Pore des Calciumkanals bewirken. Rainer Strotmann, der Leiter der Studie, hofft, dass man die neuen Erkenntnisse zum Aktivierungsmechanismus auch auf andere Rezeptoren übertragen kann. **cd**

Sommeruni

Zum wiederholten Mal findet vom 26. bis 30. Juli eine europäische Sommeruniversität im Geisteswissenschaftlichen Zentrum (GWZ) der Universität Leipzig statt. Unter dem Motto „Culture and Technology“ soll in Workshops, Vorlesungen, Projekten und Podiumsdiskussionen der Umgang mit und die Bedeutung von Computern und Technik in den Geisteswissenschaften im Fokus stehen. Durch Unterstützung der Volkswagenstiftung konnte die Teilnahmegebühr von 150 Euro auf 50 Euro für Leipziger Studierende gesenkt werden. **cd**

Weitere Informationen und Anmeldung findet ihr unter: www.culingtec.uni-leipzig.de/ESU/index.php

Wieso, Weshalb, Warum ...

... finden Stechmücken immer wieder den Weg zum Menschen?

Frei nach dem Motto: „Dumme Fragen gibt es nicht!“ lässt sich **student!** in dieser Rubrik alltägliche Sachverhalte von Leipziger Wissenschaftlern erklären. In dieser Ausgabe erklärt Paul A. Stevenson, warum die Mücken allsommerlich tatsächlich immer wieder den Weg in unsere Wohnungen finden und wieso anscheinend der eine eher gestochen wird als ein anderer. Paul A. Stevenson ist Professor am Institut für Biologie II der Universität Leipzig und ist spezialisiert auf die Erforschung des Verhaltens von Insekten.

Paul A. Stevenson: Weit verbreitet ist ja die Vorstellung, dass das Licht die Mücken in die Wohnung zieht. Das ist aber nach relativ sicheren Erkenntnissen nicht der Fall. Wobei

es auch recht schwer ist, das genau nachzuweisen. Bei einfachen Experimenten kann man sehr schnell zu der Aussage kommen: „Ah, tatsächlich: Licht ist an und die Mücken kommen.“ Ähnliches gilt auch für Wärme. Zwar gibt es auch bestimmte helle Farben, die Mücken anziehen scheinen, aber wirklich gesicherte Belege gibt es dafür nicht.

Es ist wohl eher davon auszugehen, dass Mücken bestimmte Präferenzen haben, nach denen sie sich ihre „Beute“ suchen. Primär werden sie angezogen von CO₂, also Kohlenstoffdioxid. Das ist eines der Atemgase, was wir als Endprodukt der Verstoffwechslung von Sauerstoff ausstoßen. Dieses Gas können Mücken noch mindestens 20 m von der menschlichen Quelle entfernt riechen.

Von nachrangiger Bedeutung, aber ebenfalls wichtig, ist der Körpergeruch. Dabei geht es vor allem um die Chemikalien, die im Schweiß enthalten sind. Dazu zählt beispielsweise Milchsäure, beziehungsweise Lactat, sowie 4-Methylphenol. Es gab zahlreiche Untersuchungen dazu, was Mücken anzieht oder abstößt, und das 4-Methylphenol gehört dabei zu den für die Mücke attraktivsten Stoffen. Daher kommt es auch, dass teilweise manche bevorzugt gegenüber anderen gestochen werden. Das hat natürlich eine Menge damit zu tun, ob derjenige gerade Sport getrieben hat, wie warm es ist und so weiter. So wurden frisch gewaschene Probanden seltener gestochen.

Auch die Ernährung kann sich auf den Geruch des Schweißes auswirken und die Anziehung der Mücken unter Umständen erhöhen.

Viele Mücke befinden sich bekanntermaßen ja schon im Schlafzimmer und warten darauf, dass es

Nacht wird. Denn im Schlaf schwitzt man natürlich auch - sogar teilweise mehr als im Wachzustand. Und man atmet viel CO₂ aus. Dazu ist es im Schlafzimmer meist recht ruhig, was einen idealen Ruheplatz für Mücken ermöglicht.



- geboren am 05.03.1955 in England
- Studium an der Universität von Nottingham
- Promotion 1988 an der Universität Konstanz
- Habilitation 2000 an der Uni Leipzig zur Rolle des Neurotransmitters Octapamin in Nervensystemen von Insekten
- ab 2008 außerplanmäßige Professur am Institut für Biologie II



Master-Absolventin Lisa Schönmeier

Foto: privat

Lisa Schönmeier schloss vor einem Jahr ihr Amerikanistik-Studium an der Universität Leipzig mit dem Master ab. Die Referentin für Öffentlichkeitsarbeit und Marketing bei einem Fürther Unternehmen berichtet von ihren Erfahrungen im dichten Bewerbungsdschungel mit dem neuen Bologna-Abschluss:

Mitten im Studium bin ich auf den Master umgeschwenkt. Ich hatte als Magister-Studentin im Hauptfach Amerikanistik angefangen und war bereits im Hauptstudium, als die Bologna-Reform an unserem Institut umgesetzt wurde. Man bot uns an, gegen Vorlage von drei Scheinen des Hauptstudiums sowie einer extra anzufertigenden Bachelor-Arbeit in den

Master-Studiengang zu wechseln. Ich war eine der wenigen, die diese Chance ergriffen. Es war eine bewusste Entscheidung, denn anstatt zu den letzten Absolventen des alten Studiengangs zu gehören, wollte ich lieber eine der ersten mit dem neuen Master-Zeugnis sein. Zukünftig möchte ich bei einem international ausgerichteten Unternehmen Karriere machen und da schien es mir günstiger, auch mit einem international bekannten akademischen Titel abzuschließen.

Meine Bewerbungs-Erfahrungen haben das bestätigt. Während die global gut vernetzten Firmen den Master selbstverständlich akzeptierten, schienen mir jene Unternehmen, die sich auf den deutschen Markt konzentrieren, dem neuen Abschluss skeptisch gegenüber zu stehen. Für viele schien ich auch wirklich zu den ersten Master-Absolventen zu gehören. Bisher hatte

man nur Magister und Diplom-Absolventen eingestellt und hatte nun dem „verschulden“ Master gegenüber Vorurteile. Als das größere Problem bei meiner Arbeitssuche habe ich aber die Wahl meines geisteswissenschaftlichen Fachs empfunden.

Master ist internationaler

Amerikanistik – darunter konnten sich jene Arbeitgeber, bei denen ich mich bewarb, nicht so recht etwas vorstellen. BWL, VWL, PR oder Politik – das sind schon klarere umrissene Fächer. Oft musste ich erklären, dass ich mich in meinen Studien auf internationale politische Beziehungen konzentriert habe. Letztendlich habe ich aber aus Sicht der Arbeitgeber einzig und allein Ame-

rikanistik studiert. Da liegt meiner Meinung nach ein Vorteil des alten Magisters: Man kann bis zu drei Fächer studieren, die dann auch auf dem Zeugnis ausgewiesen sind.

Als ich im vergangenen Herbst begann, mich zu bewerben, sah es nicht gerade rosig aus. Die Finanzkrise war in aller Munde und ich verschickte sechzig Bewerbungen, bis es endlich klappte. Mein jetziger Marketing-Job ist ein guter Einstieg in die Berufswelt. Ich möchte mich allerdings in Zukunft internationaler orientieren, um meinen Master auch richtig zu nutzen.

Den Wechsel zum Master bereue ich nicht. Ich denke, es ist derzeit generell nicht leicht, Arbeit zu finden, weder für Master noch für Magister-Absolventen. Doch wer hartnäckig bleibt und sich von großen braunen Umschlägen nicht abschrecken lässt, findet auch einen Job.

Klare Berufsfelder?

In Sachen „Employability“

Und, was machst du dann damit? Diese Frage hören nicht nur Orchideenfach-Studenten, sondern neuerdings auch die Institute. Gefragt werden sie es von jenen Agenturen, die im Auftrag des Deutschen Akkreditierungsrats die Studiengänge an deutschen Hochschulen akkreditieren, also auf ihre Studierbarkeit überprüfen.

Ein wichtiges Kriterium dabei ist, ob das Studium dazu befähigt, eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen. So steht es zumindest in den Regeln des Akkreditierungsrates. „Vielmehr muss ersichtlich werden, welche Berufsfelder die Studenten später besetzen sollen“, meint dazu Wolfgang Fach, Prorektor für Lehre und Studium an der Universität Leipzig. Fach sitzt dem Arbeitskreis vor, der die Qualität der Studienangebote sichern soll. Erst kürzlich war den Physik-Studiengängen die Akkreditierung verweigert worden, unter anderem, weil die Berufsbefähigung fehlerhaft (student! berichtete).

„Zukünftig könnte es so weit kommen, dass wir nachweisen müssen, wo unsere Studenten ableiben“, erklärt Fach. Auch werde in Zukunft die Vergabe entsprechender Gelder an die Universitäten wohl auch an eine erfolgreiche Akkreditierung der Studiengänge geknüpft.

Für Studenten wird die Akkreditierung ihres Fachs wichtig, wenn sie bestimmte Berufe ergreifen wollen oder sich um Stipendien oder Auslandssemester bewerben. Ausländische Unis und Stipendienstiftungen bestehen mitunter darauf, dass die Studenten an geprüften Einrichtungen lernen. Auch wer in den öffentlichen Dienst gehen möchte, sollte zuvor prüfen, ob sein gewünschter Studiengang bestanden hat. Der Deutsche Akkreditierungsrat veröffentlicht Listen aller akkreditierten Studiengänge auf seiner Website.

Eva-Maria Kasimir



Berufseinstieg mit Bachelor und Master

Machen die neuen Studiengänge reif für den Arbeitsdschungel?

Master ist international

Sie bereut den Wechsel nicht - ein Erfahrungsbericht

Praxisnah mit Bachelor

Vom Abschluss zur Anstellung - Ein Erfahrungsbericht

Fabian Rothfuss beendete vor einem Jahr sein Studium an der Universität in Konstanz im Fach Politik- und Verwaltungswissenschaft mit dem Bachelor-Abschluss. Nun berichtet er von seinem Arbeitseinstieg bei einem Baden-Württembergischen Abgeordnetenbüro und den dafür hilfreichen Qualifikationen und seinen Zukunftsperspektiven.

Nachdem ich von 2005 bis 2009 in Konstanz meinen Bachelor-Abschluss gemacht hatte, wechselte ich gleich über ins Arbeitsleben. Es zog mich wieder zurück nach Tuttlingen, einer Kreisstadt in Baden-Württemberg, wo ich aufgewachsen und zur Schule gegangen bin. Dort arbeite ich nun schon mehr als ein Jahr für den örtlichen Landtagsabgeordneten Fritz Buschle (SPD) in dessen Wahlkreisbüro. Das war wegweisend für mei-

ne späteren Entscheidungen. Zu meinem Studium gehörte auch ein vorgeschriebenes Praxissemester. Dieses absolvierte ich während des Sommersemesters 2007 bei der SPD-Bundtagsfraktion in Berlin, im Büro der Bundestagsabgeordneten Ute Kumpf. Dabei konnte ich bereits viele nützliche Erfahrungen für meine jetzige Tätigkeit sammeln.

Für meine aktuelle berufliche Tätigkeit haben mir aber auch Erfahrungen, die ich durch mein ehrenamtliches politisches Engagement sammeln konnte, sehr geholfen. Natürlich ist eine Mitgliedschaft in einer Partei oder politisches Engagement keine zwingende Voraussetzung für die Arbeit in einem Abgeordnetenbüro. Dennoch ist es im vom politischen Geschehen beeinflussten Arbeitsalltag hilfreich.

Die während des Bachelor-Studiums erworbenen Kenntnisse kann

ich während meiner jetzigen Arbeit zum Teil verwenden. Die Arbeit in einem Abgeordnetenbüro ist natürlich sehr praxisorientiert. Kenntnisse aus Fächern wie „Öffentliches Recht“ oder „Haushalt & Finanzen“ sind deshalb sehr nützlich. Aber auch Wissen aus Fächern wie „Statistik“ oder „Methoden“ lassen sich gut verwenden, wenn es um das Auswerten einer Umfrage oder einer Statistik geht.

Zwischen Uni-Alltag und Landtagsbüro

Für mich persönlich war der Wechsel ins Berufsleben nach dem Uni-Alltag und dem ersten Studienabschluss sehr interessant und im Nachhinein auch die richtige Entscheidung. Eine solche Tätigkeit scheint, auch nach meinen Erfah-



Bachelor-Absolvent Fabian Rothfuss

Foto: privat

rungen in Berlin, für Absolventen politikwissenschaftlicher Studiengänge recht attraktiv zu sein. Arbeitsverträge in Abgeordnetenbüros sind oft an die Wahlperiode geknüpft. Auch mein Arbeitsverhältnis wird im Frühjahr 2011 enden, denn am 27. März 2011 wird in Baden-Württemberg ein neuer Landtag gewählt. Bis dahin gehört es auch zu

meinen Aufgaben, die nötige Arbeit im Hintergrund zu leisten, damit Fritz Buschle das Mandat für die SPD im Landtagswahlkreis Tuttlingen-Donauessingen verteidigen kann. Danach möchte ich wieder studieren und nach dem Bachelor-Abschluss und den gewonnenen beruflichen Erfahrungen einen Master-Studiengang absolvieren.

Bewerbungstipps

- Personaler schenken jeder Bewerbung nur circa fünf bis zehn Minuten, d.h. keine Romane schreiben, nicht den tabellarischen Lebenslauf nacherzählen.
- Hervorhebung der Stärken - was könnte für das Unternehmen interessant sein? Welche Fähigkeiten, Erfahrungen, Alleinstellungsmerkmale sind vorhanden?
- Der Eindruck einer standardisierten Bewerbung sollte vermieden werden - Eingehen auf die speziellen Stellenanforderungen und das Unternehmen selbst.
- Ein professionelles Bewerbungsfoto ist ein Muss. Achtung: Ein Bewerbungsfoto ist kein Passbild!
- Zeiten der Arbeitslosigkeit sind Zeiten der „Berufsorientierung“. Positiv ist eine nützliche Tätigkeit während dieser Zeit (Sprachkurs, ehrenamtliche Tätigkeit, ...).
- Auch ohne Abschlusszeugnis kann sich schon beworben werden - beim Prüfungsamt einfach eine vorläufige Notenübersicht beantragen.
- Schon im letzten Semester beim Arbeitsamt als „arbeitsuchend“ melden, da dadurch Anspruch auf Bewerbungskostenerstattung entsteht.
- Nicht unbedingt von befristeten Stellen abschrecken lassen - oft entstehen daraus Festanstellungen.
- Gut auf Bewerbungsgespräche vorbereiten: Um im anfänglichen Smalltalk zu glänzen, hilft es zum Beispiel über das aktuelle Weltgeschehen Bescheid zu wissen.
- Allgemein gilt: Auch auf die eigenen Schwächen sollte eingegangen werden - Aber: Auch Schwächen können positiv umgedeutet werden, wie z.B. zu großer Ehrgeiz.
- Auch zum Unternehmen werden immer Fragen gestellt. Also im Vorfeld über Geschichte, Produkte, bestimmte Personalien und die Firmenphilosophie informieren.

zusammengestellt von student!-Redakteurin Katharin Vokoun

Direkt in die Berufswelt?

Die Chancen als Bachelor und Master

Viele Bachelor-Absolventen fragen sich, ob sie sich direkt mit ihrem Abschluss für einen Job bewerben oder ihr Studium mit dem Master fortsetzen sollen. Der Vorteil eines Masterstudiums liegt in der stärkeren Spezialisierung. Da aber auch das Bachelorstudium berufsqualifizierend ist, stellt sich die Frage, welche Chancen Bewerber mit einem Bachelorabschluss auf dem Arbeitsmarkt haben.

Aussagen der wissenschaftlichen Mitarbeiterin des Career-Centers Bianca Stur zu Folge sei es ein Trugschluss, ohne Master unqualifiziert zu sein. So sei ein Abschluss zwar wichtig aber die tatsächliche Kompetenz sei das Wesentliche. Vor allem auf „Soft-Skills“ wie Teamfähigkeit, Engagement, Selbstständigkeit und Selbstbewusstsein legen Firmen ihrer Meinung nach sehr viel Wert. Markus Bär, Geschäftsstellenleiter der MLP AG, bestätigt diese Aussagen: „Der gute Bachelorabschluss ist ausreichend, wenn die Personen überzeugen“. Dabei lägen Unternehmen Wert auf En-

gagement und eines zielorientierte Persönlichkeit. „Man muss sich gut verkaufen und darstellen können“, fügt Stur hinzu.

Wem das schwer fallen sollte, kann sich in Workshops weiterhelfen lassen. In diesen werden anhand von Gesprächen Qualifikationsprofile erstellt, die den Studenten helfen sollen, individuelle Fähigkeiten besser auszubauen. Selbstkenntnisse über eigene Fähigkeiten sollten vor allem bei der Entscheidung über den weiteren Verlauf nach dem Bachelorstudium vorhanden sein.

Unterstützung auf dem Weg in den Beruf bietet auch das „Traineeship-Programm“, welches von Fir-

Persönliches Potential wichtiger als Master

men wie VW oder der Allianz angeboten wird. Absolventen übernehmen Aufgaben wie Festangestellte, stehen aber noch unter einem Ausbildungsverhältnis. „Das Programm bietet gute Chancen auf eine Übernahme, da die Unternehmen Interesse daran haben, ihre Nachwuchskräfte zu halten“, so Stur.

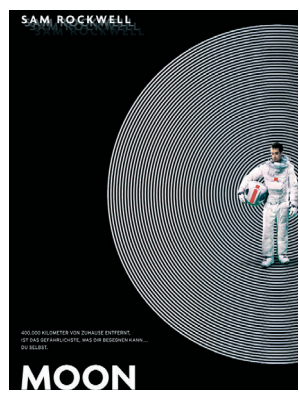
Ähnlichkeit mit solch einem Traineeship-Programm besitzt auch die Volontärsausbildung beim MDR. Frank-Thomas Suppee, Leiter des MDR Bildungszentrums, verzeichnete in den letzten Jahren

einen Anstieg der Bewerbungen von Bachelor-Absolventen. „Die Quote für das Redaktionsvolontariat liegt derzeit bei etwa 20 Prozent“, so Suppee. Zwischen Bewerbern mit Bachelor- und Masterabschluss mache man keinen Unterschied: „Nicht der akademische Grad ist für uns ausschlaggebend, sondern die fachliche Qualität und das persönliche Potenzial“. So seien einige Bachelor-Absolventen nicht nur jünger, sondern auch „hungriger“ und weniger fixiert auf ein Fach oder ein Medium.

Auch in der Leipziger Abteilung des Wirtschaftsprüfungsunternehmens KPMG, wo bisher vor allem Bewerbungen von Diplom-Betriebswirtschaftlern eingingen, stellt man mittlerweile Bachelor-Absolventen ein. „Wir erwarten aber, dass sie später noch den Master machen“, erklärt Niederlassungsleiter Georg Flascha. Denn es falle schon auf, dass das Wissen aus fortgeschrittenen Vorlesungen, die sonst im Hauptstudium angeboten wurden, den Bachelorstudenten fehle. „Diese Veranstaltungen finden jetzt im Masterstudium statt“, so Flascha. Derzeit ist er mit der Unileitung in Leipzig und Halle im Gespräch, denn ihm schwebt ein berufsbegleitendes Masterstudium vor, dessen Leistungen zum Teil für das Wirtschaftsprüfungsexamen angerechnet werden können.

Stephanie Barnikol-Veit,
Katharina Vokoun

Kostprobe



Moon

In einer nicht allzu fernen Zukunft liegt die Hoffnung für das Energieproblem der Menschen auf dem Mond. Zumindest ist das in „Moon“ der Fall, dem ambitionierten Erstlingswerk von Regisseur Duncan Jones, Sohn von David Bowie. Mit einer dynamischen Musik beginnend, die ein erstes vages Unbehagen erzeugt, wird der Zuschauer von der ersten Minute an in die gleichzeitig beinahe klaustrophobisch enge und doch unendlich weite Welt von „Moon“ gesogen. Der Astronaut Sam Bell, gespielt von Sam Rockwell, lebt darin allein auf einer Mondbasis, um für die Dauer von drei Jahren die Energiegewinnung auf der Mondoberfläche zu überwachen. Ähnlich wie Robinson Crusoe, allerdings mit dem Unterschied, dass der Raumstationscomputer Gerty die Rolle von Freitag übernimmt, fiebert er seiner Rückkehr entgegen, um endlich seine Frau Tess und seine Tochter Eve wiederzusehen. Von ihnen bleiben Sam nur Fotos und von der Erde entsandte Videobotschaften. Damit und mit Holzschnitzereien schlägt er die zahllosen Stunden der Einsamkeit tot.

Während das Ende seiner drei Jahre und damit die Heimkehr immer näher kommt, geht es Sam zunehmend schlechter. Er hat Alpträume, Kopfschmerzen und beginnt zu halluzinieren. Als es schließlich zu einem Unfall kommt, dämmert es Sam, dass in der Mondstation ein ungeheuerliches Geheimnis verborgen ist. Stilsicher manövriert Jones den Zuschauer durch die zum Schneidenden dicke Atmosphäre von „Moon“, dem man sein geringes Budget nicht einen Moment lang anmerkt. Die Geschichte ist gespickt mit erschütternden Wendungen, und doch ist es ein Spiel der leisen und gefühlvollen Töne, abseits des Blockbuster-Einheitsbreis. Selten vermochte ein Film aus dem Genre Science-Fiction ein Schicksal so nachfühlbar und authentisch zu gestalten. Sam Rockwell liefert dabei die mit Abstand beste Darstellung seines Lebens ab, wenn er auch bei den Oscars übersehen wurde. Wer sich auch ohne CGI-Orgien oder biederem Großstadt-Schnulz für großes Kino erwärmen kann, sollte zu „Moon“ ins Kino stürmen. **Knut Holburg**

„Moon“ (UK 2009) 97 min, Stage 6 Films/ Liberty Films Ab 15. Juli im Kino.

Seit die Kelly Family in den neunziger Jahren die Fußgängerzonen Deutschlands heimsuchte, haben Straßenmusiker ein Imageproblem. Dabei gibt es in der Leipziger Innenstadt gute und abwechslungsreiche Musik zu hören - und auch die ein oder andere Lebensgeschichte.

Ein lauer Juninachmittag in der Leipziger Innenstadt. Die Sonne strahlt, die Menschen essen Eis - und hören Musik. Manche freiwillig mit Kopfhörern im Ohr, andere eher gezwungenermaßen: An jeder Ecke der Fußgängerzone steht ein Straßenmusiker. Allein auf unserem Weg über die Grimmaische Straße zur Thomaskirche zählen wir nicht weniger als vier Akkordeonspieler. Die meisten Passanten ignorieren sie, so auch wir, denn wir haben eine Verabredung mit Dani.

Dani A. ist 58 Jahre alt und lebt seit zwölf Jahren in Leipzig. Ursprünglich stammt er aus den USA, lebte in Washington und San Francisco. Jetzt ist er in Leipzig, ohne seine Familie, ohne festen Wohnsitz, dafür aber mit seiner Querflöte. „Dass ich überhaupt hier bin, ist Zufall, glaube ich. Aber die Kultur lässt mich in Europa bleiben, hier lebt man als Künstler besser als in Amerika. Die Leute sind empfänglicher für Musik.“ Er steht jeden Tag auf der Straße, meist im Gebiet um die Thomaskirche, und musiziert. Sind Kinder unter den Passanten, jongliert er auch oder tritt als Clown auf. Ärger mit den Anwohnern, die seine Kunst für Belästigung halten, hat er dabei regelmäßig: „Man muss lernen, leise zu spielen. Oftmals rufen Café-Besitzer die Polizei.“ Diese Reaktion ärgert ihn sehr, aber zumindest seien die Polizisten meist sehr freundlich und respektvoll ihm gegenüber.

Auch mit dem Ordnungsamt

Platzverweise sind saisonbedingt

kommt er als Straßenmusiker regelmäßig in Kontakt. Zwar ist das Spielen ohne Verstärker und gewerblichen Verkauf von CDs in Leipzig genehmigungsfrei. Allerdings muss nach einer halben Stunde der Standort gewechselt werden, bei besonders lauten Instrumenten wie Blechbläsern bereits nach einer Viertelstunde. Ein und derselbe Ort darf dabei nicht mehr als zweimal pro Tag zum Musizieren genutzt werden.

Die Ordnungshüter laufen täglich Streife durch die Innenstadt. Entdecken sie einen Verstoß, folgt für die Straßenmusiker ein Platzverweis und sie müssen ein Ordnungsgeld von 10 Euro bezahlen. Diese relativ geringe Strafe sorgt dafür, dass viele Straßenmusiker die Vorschriften nicht ernst nehmen. Bei schönem Wetter kommt es zu etwa zehn Platzverweisen pro Woche, bei schlechtem zu weit weniger - Straßenmusik ist eben ein Saisongeschäft.

Kunst oder Krach

Ein Streifzug durch die Straßenmusik-Szene in Leipzig



Straßenkünstler aus den Staaten: Dani A.

Foto: Ina Müller

Trotzdem möchte Dani seinen Beruf - für ihn ist es eher eine Berufung - nicht eintauschen. „Es ist einfach ehrlich, Musik zu machen in einer lockeren Situation. Man hat dann nicht diesen Druck, perfekt sein zu müssen. Außerdem kann ich oft mit anderen Musikern zusammen spielen.“ Der Kontakt zu Kollegen kann Spaß machen, aber Konkurrenz zwischen den Straßenmusikern sei ein großes Problem. Man nehme sich gegenseitig die Plätze mit der besten Akustik weg, so komme es schon mal zum Streit. „Außerdem zerstören sich die Musiker mit ihren verschiedenen Instrumenten und Stilen oft gegenseitig die Stimmung,“ so Dani.

Davon kann auch Julius V., 17 Jahre jung, ein Lied singen. Mit seiner Gitarre steht der Abiturient regelmäßig in der Petersstraße und singt Stücke von Oasis, Green Day oder den Red Hot Chili Peppers. Er schreibe auch selbst Lieder, aber da sein Musikgeschmack sich noch in der Entwicklung befände, halte er sich lieber an Bewährtes.

Julius steht erst seit wenigen Monaten musizierend auf der Straße. Eines Tages, so berichtet er, „schien die Sonne, ich hatte richtig gute Laune, aber Langeweile. Also habe ich mich einfach auf die Straße gestellt, um zu schauen, ob ich so vielleicht etwas Geld verdienen könnte.“ Kann er. Sein Spitzenverdienst liege bei 30 Euro pro Stunde, normalerweise könne man mit etwa 15 Euro rechnen. Dabei komme ihm wohl zu Gute, dass er noch sehr jung sei und auch nicht schlecht aussehe, meint er zwinkernd. „Das Publikum besteht meist aus Leute meiner Altersklasse, vor allem aus Mädchen, und aus älteren Damen.

kennengelernt und außerdem Angebote zum Spielen in einer Band erhalten - aber dass es zu harter Konkurrenz um die besten Plätze in der Fußgängerzone kommen kann, bestätigt auch er.

Eine eigene Band hat Felix Meyer schon lang - sie heißt auch schlicht so wie der 34-Jährige und besteht aus sechs Mitgliedern. Mit Kontrabass, Gitarren, Schlagzeug, Bass und Akkordeon touren sie durch deutsche Großstädte, waren aber auch schon in französischen oder italienischen Fußgängerzonen zu hören. Im Juni verbrachten sie einige Tage in Leipzig, der Heimat des Gitarristen Erik Manouz, mit dem Felix schon seit 13 Jahren Musik macht.

Wenn sie sich in der Fußgängerzone mit Teppich, Sesseln und Instrumenten niederlassen, dauert es nicht lang, bis ihr Publikum die Straße verstopft. Seit dem vergangenen Jahr hat Felix Meyer auch eine eigene Platte im Gepäck, diese wird aus dem Koffer auf der Straße an Zuhörer verkauft. Er erzählt: „In Lüneburg wurden wir vom Produzenten von Tokio Hotel angesprochen, der aber auch mit Falco gearbeitet hat. Wir waren uns schnell einig, dass unsere Musik in Richtung Chanson gehen soll und haben dann in Hamburg unser erstes Album aufgenommen.“

Neben Produzenten schaut auch das Ordnungsamt hin und wieder vorbei. „Unsere Sofas und Verstärker in der Fußgängerzone waren wahrscheinlich einfach zu viel Piraterie. Aber die Ordnungshüter sind meistens ganz freundlich und respektvoll, wenn sie sehen, dass die Musik anderen Leuten gefällt. Außerdem müssen sie natürlich ihre Pflicht tun“, so Felix. Die meisten Passanten halten seine Musik eben für Kunst, nicht für Krach.

Tabea Link, Doreen Hoyer

Aber die wollen dann oft auch gleich mit dir reden. Dabei muss man natürlich immer freundlich bleiben.“

Platte beim Produzent von Tokio Hotel

Neben einer kräftigen Aufbesserung seines Taschengeldes habe er so auch gleich am ersten Tag als Straßenmusiker seine Freundin

SPRACHENINSTITUT

AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG e.V.

Intensivkurse im August/September 2010

- Spanisch (A 1 bis A 2)
- Französisch (A 1 und A 2)
- Italienisch (A)
- Englisch (Spezialkurse)
- Schwedisch (A 1)
- Japanisch (A 1)
- Russisch (A 1)
- Brasilianisches Portugiesisch (A 1)
- Vorbereitungskurse Latinum und Graecum

Anmeldung
ab 05.07.2010
online über
www.uni-leipzig.de/
sprachen

SPRACHENINSTITUT
AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG e.V.

Dittrichring 5-7, 04109 Leipzig, Tel. 0341/9 73 02 81
spracheninstitut@rz.uni-leipzig.de

Viel Lärm um nichts

Bühnenadaptation von Goethes „Wahlverwandtschaften“ im Leipziger Sommertheater



Die versammelte Darstellerriege in ihrem Element Foto: R. Arnold/Centraltheater

In seinem allegorischen Gedicht über das Sonett, fasst Goethe in den letzten beiden Zeilen die Schwierigkeit bei der Sonett-Dichtung zusammen: Ich schneide sonst so gern aus ganzem Holze/ Und müßte nun doch auch mitunter leimen.

Kaum ein Zitat des Dichterstürmens wäre wohl treffender, um den Gesamteindruck zu beschreiben, der sich beim Schauen des im Rahmen des Leipziger Sommertheaters gezeigten Stücks „Die Wahlverwandtschaften“ aufdrängt. Unausgegoren, versatzstückhaft, fantasielos zusammengeleimt - so präsentiert sich die Bühnenadaptation von Goethes

gleichnamigen Roman, die seit dem 17. Juni am Gohliser Schlösschen zu sehen ist.

In groben Zügen wird die Handlung beibehalten: Die Liebesbeziehung des Landbarons Eduard (Andreas Schmidt-Schaller, bekannt als Soko Leipzig-Kommissar) und seiner Jugendliebe Charlotte (Barbara Trommer) wird durch den Besuch von Eduards ehemaligem Waffengeführten Otto (Matthias Hummelt) und Charlottes Nichte Ottilie (Sarah Franke) gehörig durcheinander gebracht, als beide sich überkreuz verlieben. Im Verlauf der Geschichte scheitern dabei sowohl die ursprüngliche Beziehung als

auch, durch unglückliche Umstände, die neueren Liebschaften. Unglaublich ist jedoch die Art und Weise wie der klassische Plot mit Elementen modernen Theaters verbunden wird. Es scheint, als wollte die Regisseurin Swentja Krumscheidt beim Versuch dem betagten Goethewerk neues Leben einzuhauchen, die ganze Bandbreite der zur Verfügung stehenden dramatischen Mittel nutzen - und scheiterte schließlich daran, diese sinnvoll miteinander und mit der eigentlichen Geschichte in Einklang zu bringen. Als Hauptproblem erweist sich das Gewicht der literarischen Vorlage: Während man es einem Rainald Grebe durchgehen lässt, wenn er bei seinen „Karl-May-Festspielen“ biographische Anekdoten über Karl May und Zitate aus dessen Werken mit Tanz-, Gesangs- und Akrobatikeinlagen zu einer unterhaltsamen Show verrührt, so wirkt ein ähnlicher Ansatz in diesem Falle befremdlich. Ganz besonders im ersten Teil des Stücks überwiegen platte Klamauk-Einlagen, die jedoch zu lose aneinandergereiht werden, um sich richtig einzufügen. Bestes Beispiel ist eine Tanzeinlage des in verschiedenen Rollen auftretenden Grégoire Gros als das Wort Wahlverwandtschaft fällt.

Ähnlich ergeht es mit Ausnahme von Charlotte und Otto allen Figuren des Stücks. Diese wirken entweder unmotiviert -beispielsweise der gerade erwähnte Gros, der ei-

gentlich immer nur den Part des Pausenclowns übernimmt - oder überzogen. So verhält sich Eduard in manchen Szenen so kindisch und aufgedreht, dass man meint, einer Theaterinszenierung von Astrid Lindgrens Löneberger-Michel beizuwohnen und Ottilies Naivität und kindliche Begeisterung wird im ersten Teil so übersteigert, dass sie gar schwachsinnig wirkt.

Larmoyance statt lärmender Lustigkeit

Im zweiten Akt ändert sich dies auf einmal schlagartig: Wahrscheinlich um ihre geistige Entwicklung hervorzuheben, sind alle Figuren als sie sich nach langjähriger Trennung wieder begegnen, ernsthafter, weniger lärmend geworden. Doch dies erweist sich als ähnlich problematisch wie im ersten Teil. Statt übertriebener Lustigkeit herrscht nun überzogener, fast schon larmoyanter Pathos. Sarah Franks Ottilie hat hier den auffälligsten Wandel hinter sich. Mit visionärem Blick und feierlicher Stimme bestreift sie nun den Großteil ihrer Rolle, was an manchen Stellen ziemlich deplatziert wirkt.

Wirklich gute Momente gibt es durchaus - und zwar dann, wenn dieses Schauspiel der großen Geste zufälligerweise auch zur Situation passt. Beispielsweise bei Ot-

tilies großem Finale, als sie Charlotte um Verzeihung bittet. Oder wenn Eduard mit seinem Freund, dem Grafen in Erinnerung schwelgt und sich dabei kindisch wie zu Jugendeiten verhält. In diesen Szenen bekommt der Zuschauer gutes Theater serviert - doch leider, viel zu selten. Das Gesamtfazit lautet, um es mit den Worten eines weiteren großen Dramaturgen und Sonett-Schreibers zu sagen: Viel Lärm um nichts. **me**



Eduard und Ottilie Foto: R. Arnold/CT

Die Wahlverwandtschaften“ läuft noch bis zum 10. Juli abends ab 20 Uhr im Gohliser Schlösschen.

Theater jenseits der Bretter, die die Welt bedeuten

Vierte Straßentheatertage in der Leipziger Innenstadt

Wenn Centraltheater, Gewandhaus und Oper Sommerpause machen, geht das Schauspiel auf der Straße weiter. Die Leipziger Straßentheatertage, die vom 8. bis 11. Juli stattfinden, sind eines unter vielen kleineren und größeren Festivals der Region, die sich dieser Spielform widmen, nämlich dem Theater dessen Bühne die Straße ist.

Sieben Theatergruppen werden die Straßen der Innenstadt an den jeweiligen Nachmittagen mit einem bunten Programm aus Theater, Tricks und Tollerei bespielen. Das Leipziger Knalltheater, das die Straßentheatertage nunmehr zum vierten Mal ausgerichtet ist mit dabei und andere Leipziger Schauspielgruppen, wie das Cammerspielensemble und das Theater Euminiden, die jeweils Auszüge aus ihren Sommerproduktionen präsentieren und die Gauklergruppe Iskra, die mit einer kriminellen Verfolgungsjagd die Straßen Leipzigs unsicher machen wird. Initiator Larsen Sechert vom Knalltheater freut sich über den großen Anklang, den die Straßentheatertage bisher erhalten haben. In den letzten Jahren wären sogar Zuschauer gezielt in die Innenstadt gekommen, um das Programm anzuschauen.

Der Bekanntheitsgrad des Festivals wächst stetig, sodass in diesem Jahr ein Teil der Finanzierung zum ersten Mal vom Landesamateurtheaterverband Sachsen beigesteuert wird. Den Rest müssen sich die Schauspieler mit den üblichen Hutspenden verdienen, ist doch Stehen bleiben und Zuschauen beim Straßentheater zunächst frei.

Darin liegt auch dessen große Freiheit. Weder eingengt von Bühnenraum noch den Erwartungen des zahlenden Publikums, setzt das Straßentheater auf die Anziehungskraft des Ungewöhnlichen. Menschen aus dem Alltag zu reißen mit den einfachen Mitteln des Spiels ohne großen Kostüm- und Kulissenzauber, ist die Absicht der Schauspielkunst auf der Straße, so Larsen Sechert, selbst erprobter StraßencLOWN.

Lärm der Straße als Schauspieltraining

Bei der Reizüberflutung, der die Passanten auf der Straße ausgesetzt sind - die dichte Geräuschkulisse aus Baulärm und Musik, sowie die lockenden Schaufensterauslagen -

ist es gar nicht so einfach die Aufmerksamkeit auf sich und seine Kunst zu ziehen. Daher ist das Spielen auf der Straße ein gutes Training für die eigene Präsenz. Denn kleine Details können nicht ausgespielt werden, wohl aber ist Raum für große Geste. Überhaupt gibt es nicht immer einen vorher geprobten Ablauf, der Schauspieler kann auf die konkrete Situation und die Reaktionen des Publikums eingehen und daraus eigene Ideen entspinnen. Die Kunst Komik auf der Straße zu inszenieren, ist es eben nicht, sie zu planen, sondern sie zu ermöglichen. Im Falle des Clowns, der Lieblingsfigur Secherts, ist es seine Fähigkeit sich in den Zustand des Scheiterns zu begeben, der den Witz der Figur ausmacht. Die Ernsthaftigkeit mit welcher der Clown seine eigenen Schwächen vorführt, wandelt sie zu seiner großen Stärke. Jeder kann sich mit der Tollpatschigkeit des Clowns identifizieren und lacht darüber. Das ist auch der große Unterschied zum gesetzten Humor des Gesellschaftstheaters. Beim Straßentheater inszeniert die Komik als universelle Sprache den Witz, über den Kind und Greis genauso lachen können wie der Intellektuelle oder Durchschnitts-



Larsen Sechert in Aktion

Foto: privat

bürger. Damit ist Straßentheater wohl eine der demokratischsten Formen des Theaters. Unter Umständen kann auch der Zuschauer selbst ins Spiel miteinbezogen werden. So braucht der Clown Hilfe beim Aufsitzen aufs Einrad oder bei seinen dilettantischen Zaubertricks. Ein Spiel, das besonders Kindern großes Vergnügen bereitet. Egal ob bei der Clownerie oder anderen komisch-ernsten Straßenmimen, Spieltrieb und Ziel des Straß-

theater ist es nach Sechert, Momente der Glückseligkeit zu schaffen, die der Zuschauer von der Straße mit in seinen Alltag nimmt. Wenn das gelingt, bedeutet die Straße vielmehr Welt als die Bretter, die die Welt bedeuten. **Tabea Link**

Die Leipziger Straßentheatertage finden vom 8. bis zum 11. Juli je 15 bis 18 Uhr in der Leipziger Innenstadt auf der Petersstraße statt. Der Eintritt ist kostenlos.

Meldungen

Libdub fertig

Das University Lipdub der Uni Leipzig ist nun abgedreht. Der Dreh des lippensynchronen Musikvideos von Studenten fand am 17. Juni ganz öffentlich im Hörsaalgebäude statt. Zuvor war über das E-Learning-Portal Moodle zum Mitmachen aufgerufen worden. Dort sowie unter www.universitylipdub.com wird der Clip im Internet zu finden sein. **bg**

Papyrus

In der Universitätsbibliothek Albertina eröffnete am 18. Juni die Ausstellung „Verloren, vergraben, gefunden, erforscht - Papyrusschätze in Leipzig“. Bis zum 26. September werden verschiedene Papyrustexte gezeigt, die einen Eindruck vom Alltag im antiken Ägypten vermitteln sollen. Jeden Montag, Mittwoch und Freitag werden Führungen angeboten, der Eintritt ist frei. **bg**

Auszeichnung

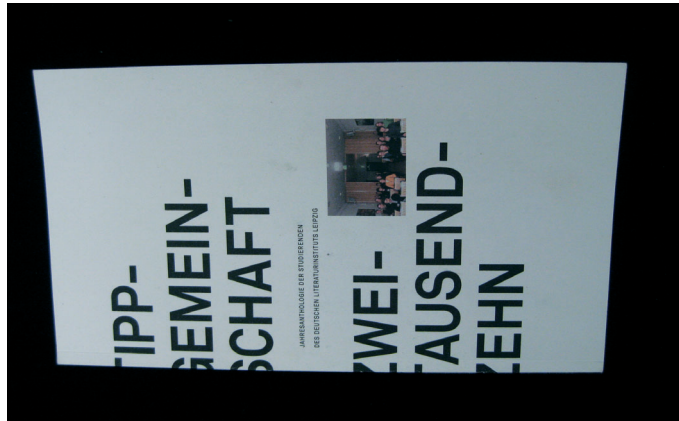
Das Theater der Jungen Welt ist für das Bestreben, die Demokratiefähigkeit junger Menschen zu verbessern, als „Ort der Vielfalt“ ausgezeichnet worden. **me**

Für Textwelten begeistert

Studenten des Deutschen Literaturinstituts veröffentlichen Werkschau

Die Tippgemeinschaft - unter diesem Namen versammeln sich alljährlich Studenten des Deutschen Literaturinstituts Leipzig (DLL), um an einem gemeinsamen Projekt zu arbeiten. Sie alle sind am DLL im Bachelor-Studiengang „Literarisches Schreiben“ immatrikuliert und viele von ihnen träumen von einer ähnlich erfolgreichen Karriere wie Clemens Meyer, der von 1999 bis 2003 am DLL studierte. Auf dem Weg dahin werden meist zu Übungszwecken sehr viele Texte in Form von Prosa, Lyrik, Dramatik und Essay produziert. Viele davon sind eigentlich zu gut, um nur als Fingerübung zu dienen. Um eine Möglichkeit zu schaffen, die gelungenen Resultate einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen, wurde im Jahr 2001 von Studierenden des DLL die Tippgemeinschaft gegründet. Seitdem wird von ihr im Frühjahr jedes Jahres eine Anthologie herausgegeben, vergleichbar mit Werkschauen an Kunsthochschulen.

Für viele der jungen Autoren ist die Tippgemeinschaft die erste Chance, einen Text zu veröffentlichen, andere haben bereits eigene Bände herausgebracht. Für Gerald Ridder, einen der Herausgeber der nächsten Ausgabe, ist es aber auch „eine Möglichkeit andere Aspekte kennenzulernen“. Diese gingen vom



Die neue Edition der Fingerübungen

Foto: privat

Kontakt mit den Autoren über die Beantragung von Fördermittel, die Kommunikation mit anderen Verlagen bis hin zum Vorbereiten von Lesungen.“ Die jungen Literaten haben so die Chance, am Entstehungsprozess einer solchen literarischen Übersicht unmittelbar mitzuwirken. Zudem macht die Jahresanthologie, welche auch in der Fachwelt ein Begriff ist, „Verlage auf die jungen Autoren aufmerksam“, so Ridder. Durch die Veröffentlichung können sich die Verlage ein Bild von den Nachwuchsschriftstellern machen und mit ihnen in Verbindung treten. Vielseitiges und autonomes Schaf-

fen ist der ursprüngliche Gedanke der Tippgemeinschaft am DLL. Die vielfältigen Arbeiten der Studenten sollen durch die Veröffentlichung einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden. Wie es die Tippgemeinschaft formuliert, sollen „durch Eigenwilligkeit und Individualität des Geschriebenen möglichst viele Interessierte und Nichtinteressierte für Textwelten begeistert werden.“ Für Juli Zeh, eine ehemalige Studentin des DLL, die sich bereits einen Namen gemacht hat, ist „die Tippgemeinschaft ein Zeichen von Autonomie, des freien Schaffens und des lebendigen Ge-

staltungswillens der Studentenschaft. Damit entspringt sie dem Geist des Literaturinstituts, wie ich ihn verstehe.“ Die Atmosphäre des Instituts ist sehr familiär. Im Moment gibt es circa 50 Studenten am DLL, die sich großteils untereinander kennen und gemeinsam arbeiten.

Eine große Möglichkeit liegt, neben der Vermittlung der handwerklichen Aspekte des Schreibens, vor allem im Austausch mit anderen Schriftstellern. Das DLL ist eine renommierte universitäre Einrichtung und neben Hildesheim das einzige seiner Art in Deutschland. Jährlich gehen am Institut knapp 600 Bewerbungen ein, von denen höchstens 20 zum Studium zugelassen werden. Das Studium schließt ab mit einem vollständigen literarischen Werk. Über die Ausgabe von 2010 sagt die Schriftstellerin Katja Lange-Müller: „Sie zeigt das ganze Spektrum, die verschiedensten Spielarten von Dichtung und Prosa, die unterschiedlichsten Schreibtemperaturen und ein qualitatives Potential, das die Literatur bereichert, nicht nur um eigenwillige und geglückte Texte, sondern ebenso um deren Autoren.“

Simone Bäuchle

Aus der aktuellen Tippgemeinschaft veröffentlichen wir einen Text von Judith Keller.

Kleine Übersicht zum Umgang mit Gefühlen

Judith Keller

Übung

Lieselotte sagt nie nein. So geschahen mit ihr bedenkliche Dinge. Ein Psychologe schließlich riet ihr, das „nein“ zu üben, wie eine Vokabel. Nach einigen Sitzungen stellte er ihr die Aufgabe, in ein Schuhgeschäft zu gehen, dreißig Paar Schuhe anzuprobieren und zu jedem Paar und zu der Verkäuferin „nein“ zu sagen. Lieselotte ging in das Geschäft und kaufte dreißig Paar Schuhe. Sie reihte sie neben dem Eingang auf. Jetzt steht sie davor. Sie weiß nicht weiter.

Die Wohnung

Das Haus erscheint ihr sehr bekannt. Sie weiß, tagsüber füttert er Delphine und Robben im Zoo, aber sie flüstert ihr altes Kennwort: Nebelkampf, bevor sie aufschließt. Sie will die Schlüssel nicht zurückgeben. Sie legt sich auf sein Bett und sucht nach seinem Geruch. Sie berührt alles, verrückt die Dinge. Sie will, weil er mittlerweile, wie er schrieb,

im Prinzip über sie hinweggekommen sei, dass ihn seine Wohnung unheimlich umgibt. Bevor er zurückkommt, geht sie, hofft, ihren Geruch im Kissen zurückgelassen zu haben.

Kleine Übersicht zum Umgang mit Gefühlen

Während Beatrice Tschaudi vor Freude hochspringt, springt Adalbert Spichtig vor lauter Gefühlen runter. Obwohl auch Bernhard Felix vor Freude angibt, runterzuspringen, beharrt Annemarie Hubensack darauf, bei großen Gefühlsausbrüchen immer nur hochzuspringen.

Differenzierter drückt sich nur Markus Biswanger aus, der sagt, bei Gefühlen wie Neid und Eifersucht üblicher Weise zur Seite zu springen, während er bei Hass und Liebe auf jemanden heraufspringe, es sei gleichgültig, auf wen. Nur Marisa Nägeli gibt zu, bei unruhigen, großen Gefühlen vorwiegend stehen zu bleiben.

Ehrgeiz

Sie wollten die Dinge gut machen, aber sie fand, es gelang ihr nicht. Ich akzeptiere, dass ich nicht alles gut machen kann, sagte sie, aber sie akzeptierte es nicht. Sie schrieb einen Abschiedsbrief. Ihrer Meinung nach war auch der Abschiedsbrief nicht gut genug. Nur ihrem Ehrgeiz verdankte sie ihr Leben, der Abschiedsbrief war nie gut genug.

Das Ei

Sie begegnete einem zwei Meter hohen Ei. Das Ei begann, nachdem sie es entdeckt hatte, sofort zu wackeln, und zerbrach. Ein Mann stieg heraus. Sie standen sich gegenüber. Der Mann sagte: „Obwohl man es denken könnte, nichts habe ich zu lernen.“ „Dabei kannst du nicht einmal den Handstand“, sagte die junge Frau und versuchte den Handstand, der schrecklich misslang. „Ha!“, sagte der Mann und machte einen Handstand. „Während ich“, sagte die junge Frau „die ich

nie aus einem Ei schlüpfte, die Leiden der Liebe in ihrer sauren Beständigkeit mehr als einmal hingenommen habe, hast du von der Liebe keine Ahnung.“ „Für das Ei spricht“, sagt der Mann, „das Aufwachen in großer Abgeschiedenheit. Ich bin unverdorben.“ Nun entspann sich die Szene, die von niemandem aufgezeichnet wurde. Immer sind die Schriftsteller so brav.

Kunst

Patrick studiert Kunst. Auf seinen Bildern steht: Ich liebe meine Eltern. Alle finden das lustig. Aber Patrick meint es ganz ernst.

Bruderbesuche

Er besuchte seinen Bruder einmal im Jahr. Beide freuten sich darauf. Wenn er da war, ärgerten sie sich darüber, dass ihnen nichts Rechtes zum Sprechen einfiel. Nach drei Tagen fuhr der Bruder wieder fort. Immer etwa einen Monat später schrieb er, wie schön die gemeinsam verbrachte

Zeit gewesen war. Bis zum nächsten Treffen glaubten sie, dass die gemeinsam verbrachte Zeit schön gewesen war. Dann glaubten sie es drei Tage lang nicht. Danach glaubten sie es wieder fast ein ganzes Jahr. Nur drei Tage im Jahr waren sie sich sicher, dass sie sich nicht mochten.

Abschied

Seit fünf Jahren waren sie ein Paar und seit zwei Jahren berührten sie sich nicht mehr. Er fragte, ob er, wenn sie nicht wollte, andere Frauen lieben dürfe. Das verbot sie ihm. Und an jenem Abend, als er diese Frage an sie gerichtet hatte, schliefen sie miteinander. Danach fragte er, ob sie es wirklich gewollt hatte, und als sie den Kopf schüttelte, sagte er: „Jetzt hast du mich betrogen.“ Er ging und packte seine Sachen, und als er die gemeinsame Wohnung verließ, da umarmten sie sich, er schloss die Tür vor ihrem Gesicht und nahm sich vor, zu rennen.

Tutorium für Tutoren

Workshop bietet Unterstützung für erfolgreiche Veranstaltungen

Manche Kommilitonen haben sicher schon mit dem Gedanken gespielt, ein Tutorium zu leiten. Wer sich dazu entschließt, kann jetzt auf ein spezielles Angebot an der Universität zurückgreifen, um sich bei seiner Aufgabe unterstützen zu lassen.

Denn seit 2009 bietet die Tutorien-Qualifizierung einen Workshop für Tutoren an. Als eine studentische Initiative der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät unter Schirmherrschaft Jörg Knolls gegründet, existiert diese schon seit 1997. Seit Einstellung des Studiengangs Erwachsenenpädagogik und der Emeritierung Knolls wird die Initiative nun über Drittmittel des Europäischen Sozialfonds angeboten. Koordiniert wird die Tutorienqualifizierung hauptamtlich von Michael Hempel.

Die Tutoren sollen für die eigene Rolle und die damit verbundenen Tätigkeiten sensibilisiert werden. „Tutoren nehmen eine - für sie - ambivalente Rolle ein. Sie sind Lehrende und Kommilitonen zugleich“, erklärt Hempel. Dies schafft zwar Unsicherheiten bei Tutoren, aber für Tutorien selbst wird dies als vorteilhaft gesehen. Denn zwischen Tutor und Lernenden herrscht wenig Distanz. Dadurch wird die Hemmschwelle, sich zu beteiligen, gesenkt. „Viele Tutoren kommen aus Fachbereichen, die nichts mit Pädagogik zu tun haben. Sie haben selten eine didaktische Ausbildung“, sagt Doreen Kietz, ehrenamtliche Mitarbeiterin der Tutorienqualifizierung.

Der zweitägige Workshop findet an mehreren Wochenenden zu Anfang eines Semesters statt. Schwierigkeiten, wie beispielsweise die



Doreen Kietz mit zwei Teilnehmern des Workshops

Foto: Martin Peters

Motivation von Studenten für trockene Themen oder die Vermittlung von selbst frontal Erlerntem in einem Seminar, werden besprochen. Am ersten Tag stehen unter anderem die Reflexion der Anfangssituation der Gruppe im Workshop und die Übertragung dieser Situation auf das eigene Tutorium im Vordergrund. Aus eigenen Lernerfahrungen soll abgeleitet werden, wie das Lernen bei anderen in Tutorien gefördert werden kann.

Beratung auch während Semester

Am zweiten Tag wird die Planung des Lehr-Lernprozesses vertieft. Planungsinstrumente und grundlegende didaktische Modelle werden besprochen, selbst gewählte Metho-

den bearbeitet und diskutiert. Zum Schluss folgt die Planung der ersten Tutoriumseinheit und abschließend die Evaluation des Workshops.

Zusätzlich werden während des Semesters mehrere Tutoren-Treffen angeboten. In diesen werden aktuelle Situationen in den Tutorien besprochen und Hilfestellungen gegeben, beispielsweise zur Gestaltung des Endes des Tutoriums.

„Erfahrungsorientiertes Lernen“ steht im Zentrum der Qualifikation, da der Workshop und die eigene Tutorientätigkeit der Teilnehmer über das Semester verzahnt und auf den eigenen Erfahrungen aufgebaut werden soll. Aus diesem Grund ist der Workshop auch nur für Leute offen, die in naher Zukunft ein Tutorium oder etwas Vergleichbares leiten. Außerdem wird an den Fakultäten aktiv für die Qualifikation geworben und Vorschläge für eine

bessere strukturelle Einbeziehung der Tutorien in die universitäre Lehre gemacht. Dadurch soll unter anderem die organisatorische Zusammenarbeit zwischen Tutoren und Lehrenden verbessert werden. Zum Abschluss erhält jeder Tutor ein Zertifikat als offizielle Bestätigung und Auflistung des Erlernten.

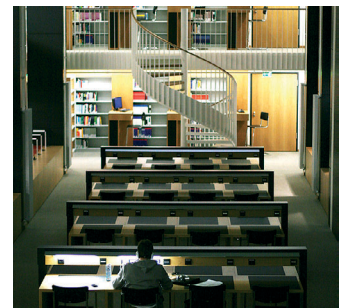
Weiterfinanzierung nicht gesichert

Doch der Fortbestand des Workshops ist nicht gesichert. Die Kürzungen der Landesregierung verunsichern viele Tutoren, manche von ihnen wissen nicht, ob sie nächstes Semester noch gebraucht oder für ihre Tätigkeit entlohnt werden. Außerdem droht, 2011 die Einstellung der Drittmittelförderung, sodass die Zukunft des Angebots von der Uni und ihren Entscheidungsträgern abhängt.

Kietz informiert, dass die Tutorien-Qualifizierung darum versucht, bei jedem Institut Verständnis für die Wichtigkeit der Qualifizierung zu vermitteln. „Der Workshop ist sehr empfehlenswert, jeder Tutor sollte dieses Angebot wahrnehmen, bevor er oder sie ins kalte Wasser geworfen wird“, konstatiert Dominik Klarhalter, Tutor am Institut für Psychologie, am letzten Tag des Workshops. Dieses Sommersemester nahmen insgesamt 45 Tutoren am Workshop teil. Die Anmeldung für das Wintersemester erfolgt auf der Homepage des Career Centers und kann bis zu einer Woche vor Beginn des Workshops geschehen.

Martin Peters

Campus-Bibliothek



Die Nutzer der Campus-Bibliothek schätzen vor allem deren lange Öffnungszeiten. Dies ergab die Auswertung einer im Frühjahr dieses Jahres durchgeführten Umfrage. Derzeit ist die Bibliothek täglich rund um die Uhr geöffnet. Rund 80 Prozent der insgesamt 582 Umfrage-Teilnehmer nannten diesen Aspekt als Grund für ihren Besuch der Bibliothek im Neuen Hörsaalgebäude. Nur zehn Prozent der Befragten bezeichneten die langen Öffnungszeiten als „unnötig“.

„Allgemein sehen die Ergebnisse gut aus“, kommentiert Ute Stephan, Leiterin der Campus-Bibliothek, die Resultate. Die Öffnungszeiten stünden dennoch auf dem Prüfstand, denn die nächtliche Öffnung koste viel Geld. Aus diesem Grund führt die Bibliothek derzeit eine zweite Nutzerzählung durch. Eine erste Erhebung, welche allerdings in den Semesterferien durchgeführt wurde, hatte nur eine sehr geringe Frequentierung ergeben. „Bei der neuen Zählung zeichnet sich eine größere Resonanz ab“, so Stephan. Eine Verkürzung der Öffnungszeiten schließt sie zumindest für das laufende Jahr aus.

Knapp die Hälfte der Teilnehmer gab an, die Campus-Bibliothek ein bis viermal pro Woche aufzusuchen. Zehn Prozent kommen sogar täglich. Neben den Öffnungszeiten stellt auch die zentrale Lage einen wichtigen Grund für die Beliebtheit der Campus-Bibliothek dar. Immerhin die Hälfte der Befragten nannten die gute Atmosphäre. Besonders geschätzt wird von den Nutzern der Campus-Bibliothek die Möglichkeit der Mitnahme von Taschen, die beispielsweise in der Albertina untersagt ist. Auf positive Resonanz stieß ebenfalls die automatisierte Bücherausleihe und -rückgabe. Lediglich zehn Prozent würden in diesem Bereich eine persönliche Betreuung bevorzugen.

Derzeit sind die Mitarbeiter der Bibliothek damit beschäftigt, die detaillierten Ergebnisse der Umfrage zu erstellen und dabei insbesondere die Kritik auszuarbeiten. Genannt wurden hier beispielsweise die Klimaregulierung und die lautstarke Feuertüren. „Auf einige Kritikpunkte konnten wir schon reagieren“, sagt Stephan. So seien unter anderem Laptopsicherungen angebracht worden. Die genauen Ergebnisse und die Kritikpunkte samt Reaktion der Bibliotheksleitung sollen ab Anfang Juli auf der Homepage der Universitätsbibliothek (ub.uni-leipzig.de) veröffentlicht werden.

Robert Briest

Alma räumt auf

Uni plant Online-Portal für Einschreibungen - Auswahlverfahren läuft



Jakob Heuschmidt

Foto: emk

Alma wird es heißen. Genauer gesagt: Alma-Web. Soviel steht schon fest, wenn es um das neue Online-Portal geht, das die Uni für ihre Studenten plant.

„Bis jetzt kann man sich über das LSF und die Selbstbedienungsfunktionen der Uni-Page rückmelden und den Notenspiegel einsehen“,

erläutert Jakob Heuschmidt, Referent für Umbau und Datenschutz des StudentInnenRats (Stura) der Uni. Mit Moodle, Tool und anderen Plattformen organisieren die Institute die Seminareinschreibung und Prüfungsanmeldung. „Da gibt es eine Vielzahl eigenständiger Lösungen“, beschreibt Heuschmidt das Online-Kuddelmuddel. „Zukünftig soll alles über ein Portal laufen: das Alma-Web“, so der Referent.

Noch ist nicht entschieden, welcher Anbieter den Auftrag bekommen wird. „In der Auswahlkommission sitzen Vertreter der Fakultäten, der Verwaltung und der Prüfungsämter, sowie ich und ein weiterer studentischer Vertreter“, erklärt Heuschmidt. Die Kommission verwendet 16 Stunden pro Woche auf die Auswahlgespräche. „Wir überlegen, was dieses Portal können muss und welche Funktionen man zusammenfassen muss.“ Heuschmidt schwebt vor, dass die Studenten das Portal möglichst wenig

verlassen müssen: „Es soll sowohl zum Mensaplan als auch zur Uni-Bibliothek vernetzt werden, alle Einschreibungs- und Anmeldevorgänge muss es können. Sogar Einrichtungen wie die zentrale Praktikumsplatzvergabe der Lehramtstudenten soll dort untergebracht werden.“

Alles zusammen auf einer Website

Konsequenz daraus ist, dass zum Beispiel die Prüfungsanmeldung einheitlicher werden soll. „Es gibt da sehr verschiedene Ordnungen“, erläutert Heuschmidt. So schuf man die Arbeitsgruppe Prozesserschließung, welche aufnimmt, wie die Fakultäten die Prüfungsanmeldung und Seminareinschreibung regelt, um besser beraten zu können, wie das Alma-Web beschaffen sein muss. „Schlussendlich wird man nicht um-

hin kommen, die Modalitäten soweit zu vereinheitlichen, dass alles ins Alma-Web passt“, mutmaßt Heuschmidt. Alma wird also die Uni aufräumen.

„Die Kommission nimmt die Hinweise der studentischen Vertreter in diesem Prozess sehr ernst“, sagt Heuschmidt. Er setzt sich vor allem für eine einfache Handhabung der Plattform ein. „Momentan prüfen wir die Vorschläge der Anbieter und überlegen, welche Funktionen wir zusätzlich brauchen.“ Der Anbieter wird diese entwickeln, sobald der Zuschlag erteilt ist. „Das wird aber nicht vor dem Herbst passieren“, weiß Angelika Snicinski-Grimm, Leiterin des Sachgebiets Beschaffung an der Uni. Wieviel Geld für Alma zur Verfügung steht, darf sie noch nicht preisgeben. „Entscheidend wird aber nicht der Preis allein sein, sondern welches insgesamt die beste Lösung ist.“ Alma wird frühestens 2012 in Betrieb gehen.

Eva-Maria Kasimir

Gute Nachrichten: Kein Krieg in Nordsachsen. +++ Planübererfüllung: Sekretärin bringt bis neun Uhr schon drei Tassen Kaffee. +++ Hitler ist immer noch tot. +++

Uni-Borg

Wir werden exzellenter!

Die armen Unis müssen sich ganz schön ins Zeug legen: Exzellenzinitiative heißt das Folterinstrument der Bundesregierung, mit dem die Unis gezwungen werden, sich noch ein bisschen mehr nach ein bisschen mehr Geld zu strecken.

Das Prinzip ist einfach: Wer schon gut ist, wird extra gefördert. Wer schon hat, dem wird noch mehr gegeben. Das funktioniert ja schon in der Marktwirtschaft nicht, also übertragen wir es auch auf den Wissenschaftsbetrieb. Damit die kleinen Studis gleich lernen, dass im richtigen Leben auch kein Geld für die wichtigen Dinge da ist. Wer als exzellent anerkannt wird, gehört fortan zur deutschen Bildungselite. Die höchste Schlaueidichte findet sich westlich des früheren Betonwalls. Da, wo man das Prinzip der Ungerechtigkeit schon länger versteht.

Um dieses Verhältnis in Balance zu bringen, sollten die Ossi-Unis

endlich mal richtig ranklotzen. Die Empfehlung ist ein marktwirtschaftlicher Kniff: optimieren! Die Resource Student muss endlich gebündelt und bis zum Schluss ausgebeutet werden. Erster Schritt: Mensaessen muss kostenlos werden und vermischt mit einer gesunden Dosis Ritalin. Dann geht den Studenten das Flutlicht auf. Anschließend: Zwangsunterbringung in der Campus-Kaserne. Ein Bett, eine Bibliothek - mehr braucht's doch nicht.

Konsequent werden die Denksklaven weiter mit der Uni gleich geschaltet: In jeden Studenten wird ein Chip eingepflanzt, der registriert, ob die vorgegebenen 16 Stunden Lese- und Lernzeit eingehalten werden. Bei Verstößen teilen die Chips Stromschläge aus. Im letzten Schritt werden alle Gehirne zusammengekabelt, zum riesigen Uni-versitäts-Borg: Ein Superhirn, in dem alles Wissen zusammengefasst ist - das größte Exzellenz-Cluster aller Zeiten.

Popcorn-Uni schmeckt

Alma mater stellt voll cooles Konzept vor

Die Universität Leipzig befindet sich auf dem besten Weg zum Trendsetter der westsächsischen Hochschullandschaft. „Wir müssen weg von der Verwertungslogik“, sagt Wolfgang Fach, Prorektor für Leere und Forschung. „Die Nichtakkreditierung der Physik hat gezeigt, in welche Richtung der Hase in den nächsten Jahren hoppeln wird. Employability ist doch nur was für Weicheier.“ Stattdessen möchte die Uni in Zukunft das Konzept des „Studierens um des Studierens Willen“ durchsetzen. Das nimmt natürlich auch den Druck von Dozenten und Studenten, die sich zukünftig nicht mehr gegenseitig langweilen und auf den Wecker gehen müssen. Zur Entlastung aller Beteiligten sollen Multiple-Choice-Klausuren auf sämtliche Prüfungen ausgedehnt und deren Konzept verfeinert werden. Anders als bisher werden nicht mehr richtige Antworten angekreuzt, sondern vier Zahlen zwischen eins und vier. Wer bei der

anschließenden Auslosung mindestens drei Richtige hat, besteht.

Als weiteren Punkt kündigte Fach an, das Angebot der Schlüsselqualifikationen deutlich auszuweiten. Fach: „Die SQs haben sich bei der Vermittlung nichtjobrelevanter Inhalte hervorragend bewährt.“ Neben bahnbrechenden Kursen aus dem aktuellen Programm, wie „Content Management“ und „Digitale Datenverarbeitung“, befinden sich zukünftig auch „Strategien und Praxen für den Berufsausstieg“ und „Verstecken in der fünften Dimension“, ein Angebot der Mathematik, in der Verlosungstrommel. Ein besonderes Schmankerl kündigte die Philosophie an: „Kochen mit Platon - Schatten oder Gyros“.

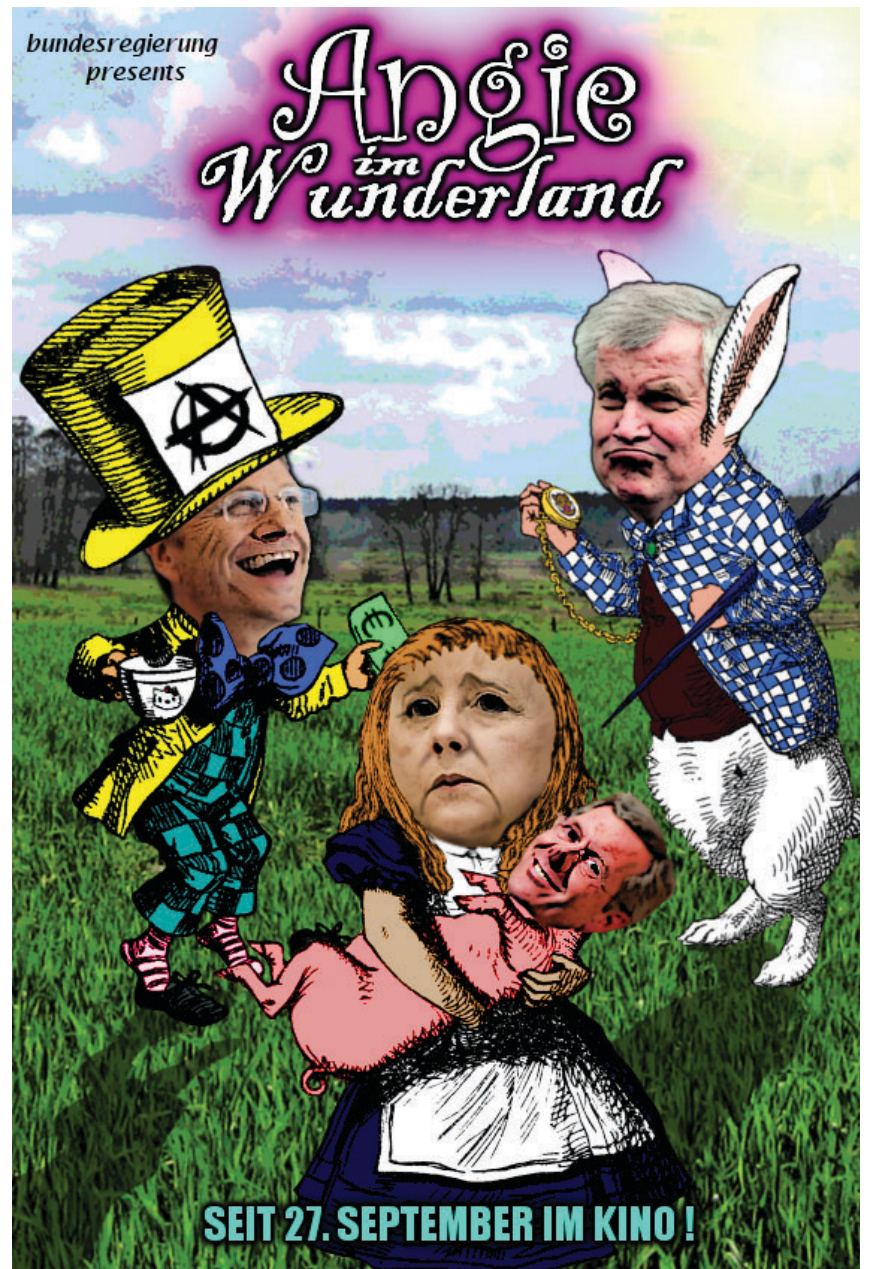
Im Zuge der Umstrukturierung sollen auch die letzten beiden Tutorien abgeschafft werden. „Solch kleine Stand-up-Comedians haben zwar auch ihren Charme, aber unser Ziel ist die Massenunterhaltung in vollbesetzten Multiplex-Hörsälen“,

so Fach. Die Uni erwartet damit deutliche Mehreinnahmen durch den Verkauf von Popcorn und Eis.

Die Maßnahmen sollen dazu dienen, die Studentenzahlen auf einem konstant hohen, steigenden Niveau zu halten. „Die Studenten müssen Spass haben, so wie wir“, sagt Rektor Häuser, der zur Präsentation des neuen Konzepts im Lemurenkostüm erschienen ist: „Dann bleiben die Leute auch länger.“ Als Bonus erwartet treue Studenten ab dem 23. Fachsemester eine jährliche Tombola um akademische Titel.

Das Konzept stößt jedoch nicht nur auf Gegenliebe. So kündigten einige Quantenhumoristen aus der Physik, die sich „Die Spalter“ nennen, an, die Uni aus Protest in einem „großen, fiesem Schwarzen Loch“ verschwinden zu lassen. Die Polizei sieht jedoch keinen Anlass zur Panik. Ronny-Kevin Dumbrowski, Leiter der Direktion Leipzig, beruhigt: „Das Projekt des City-Tunnels ist uns seit längerem bekannt.“

Kinoprogramm für 4D-Brillenträger



Ist „der schöne Marcel“ eigentlich schon ausgelutscht?

Fragten sich: Christian, Doreen, Eva-Maria, Ina, Jan, Knut, Martin und Robert

Fliesenleger verlegt Fliesen. Nachbar bringt sie ihm zurück. +++ Bei der Feuerwehr bleibt der Kaffee warm. +++ Saftiges Gras im Clara-Zetkin-Park. +++ Ende.

Deutschland sucht den Superrektor

Zwei Bürgerrechtler und aufrechte Demokraten kandidieren für den Rektorposten

Margot Honecker



Alter: Margot ist ewig jung geblieben - denkt sie. Ihre Umgebung schätzt sie auf zarte 112 Lenze.
Partei: KPD/SED/CDU...was halt grad so angesagt ist. Die Frau von Welt zeigt sich politisch halsstarrig, in der Parteienlandschaft aber ist sie flexibel.
Ausbildung: Von 1938 bis 1945 war unsere Margot aktiv im Bund deutscher Mädel, wo sie die Ehrenmedaille in der Kategorie „Deutsche Nachwuchs-Hausdrachen“ gewann. Es folgte ein Fernstudium an der FH Pjongjang in Abhörtechnik. Anschließend jobbte sie als Telefonistin im Callcenter für Staatssicherheit, bevor Sie ein Auslandsstudium in Chile aufnahm.

Titel: „Miss Bildung DDR“ 1963-1989
Programm: Neben der Wehrerziehung der Studenten gegen die kapitalistischen Umtriebe des Hochschulrats, steht ein Verbot extravaganter West-Obstsorten in allen Mensen an, sowie die Zwangsadoption aller Kinder studentischer Eltern, um die Lerneffektivität der so entlasteten Agraringenieurökonominnen im 100-Jahres-Plan zu halten.
besonderes Kennzeichen: Ihr rückwärts gewandter Blick ist revolutionär. Leider rennt sie dennoch oftmals gegen Mauern.
Hobbys: Wenn sie sich nicht gerade die Haare lila färbt, schmeißt Margot die krasssten Partys, um den Geburtstag der DDR zu feiern.

Jobangebot

Achtung, liebe Bildungsbürger! Aktuell ist die Stelle des obersten Hirten unseres Hortes der höheren Erziehung vakant. Unverständlicherweise ist die Anzahl der Bewerber bislang recht überschaubar, darum sollen hier die zahlreichen Vorzüge dieser Position gepriesen werden:

Als Rektor der Universität Leipzig darf man lustige schwere Goldketten tragen. Die sehen vielleicht nicht besonders trendy aus, lassen sich bei Finanznöten aber unkompliziert im Pfandhaus versetzen. Bundespräsidenten auf Baustellen begrüßen darf man auch als Rektor - auch wenn man dafür die eigenen Studenten vom Campus aussperren muss. Hin und wieder kommt man sogar in den Genuss, im eigenen Büro eine Art Zeltlager für besonders engagierte Studenten zu veranstalten. Dort werden dann neue Kontakte geknüpft, Marshmallows am Lagerfeuer geröstet oder Lieder auf den Bologna-Prozess gesungen.

Gerade letzterer macht die Stelle des Rektors an einer Universität zu einem wahren Vergnügen. Mit weniger Geld mehr Studenten besser ausbilden zu müssen, garantiert Nervenkitzel und Adrenalinkicks pur.

Wichtigste Voraussetzungen für diesen Beruf, der schon immer eher Berufung war, sind Spontanität und Flexibilität, aber nur im von der Konferenz der Hochschulrektorenkonferenzen vorgeschriebenen Rahmen. Für die Quote sind auch Frauen und andere Behinderte unter den Bewerbern gern gesehen - am besten in Kombination.

Hier die bislang aussichtsreichsten Kandidaten im Steckbrief. (Wem sie nicht zusagen, der möge sich selbst bewerben.)

Thilo Sarrazin



Alter: 65 Jahre jung ist unser Thilo. Hat also - wenn es nach ihm geht - noch mindestens 20 bis zur Rente.
Partei: Im wilhelminischen Flügel der SPD fühlt er sich zu Hause.

Ausbildung: Den Rhetorik-Kurs „Mit sanften Worten zur interkulturellen Verständigung“ schloss er mit Auszeichnung ab, nachdem er den deutsch-türkischen Leiter mit seinen rührenden Beleidigungen zum Weinen gebracht hatte. Außerdem war Sarrazin 20 Jahre Leiter des Feldversuchs „Leben und Arbeiten (!) in Berlin-Neukölln“, doch Schwätzerei wurde zu keinem einträglichen Berufsfeld.

Titel: „Mister Völkerverständigung '09“

Programm: Ein Verbot der Produktion von Kopftuchmädchen steht ganz weit oben, genau wie die Einführung einer Deutschen-Quote bei der Vergabe von Studienplätzen von 99,7%. Ebenso will er einen neuen Menüplan in allen Mensen mit integrierten IQ-Tests einführen: „Gesund essen von der Hälfte des Hartz IV-Satzes“ soll er heißen.
besonderes Kennzeichen: Thilo erkennt niemanden an, der vom Staat lebt, diesen Staat ablehnt und ihn dann auch noch aus dem Vorstand der Bundesbank schmeißen will.
Hobbys: Sarrazin redet halt richtig gern. Am liebsten macht er dabei die eigene Partei möglichst unbeliebt - und das mit Erfolg.

Panik auf Titanic

In China ist ein Sack Sturadien umgefallen. Prorektor Fuchslauf Lach dazu: „Dann essen die Chinesen halt Hunde.“ „Kommt Zeit, kommt Rat“, so Karl-Heinz Konfuzius, Dekan der Sinologie, der den Fachschaftsrat der Physik in der Verantwortung sieht, die Sturadien wieder einzusammeln, da dieser für die Schwerkraft verantwortlich gemacht wird. „Wir haben schon frühzeitig vor den Folgen der Schwerkraft gewarnt“, so FSR-Sprecher Isaac Newton. In Anbetracht der neuen Ausgangslage, warnt Lach vor weitreichenden Konsequenzen: „Wenn wir uns nicht zeitnah mit der Schwerkraft arrangieren, werden wir alle sterben.“ Der Fakultätsrat Ökologie dazu: „Der Letzte macht das Licht aus.“

Kinderschwemme

Zukunft der Uni in Gefahr

Viel Kritik musste sich das Zentralkomitee der Universität Leipzig in den vergangenen Dekaden wegen ihrer vorgetauschten Kinderunfreundlichkeit anhören. Dabei ist die Antipathie gegen die lärmenden und stinkenden Bälger der verhütungsunfähigen Studenten mehr als verständlich. Irrationaler Weise kapituliert das Rektorat vor dem zeugungswütigen Mob und stellte kürzlich ein Programm zur größeren Familienfreundlichkeit vor.

Vor der Mensa Schönauer Straße sollen Kinderbügel entstehen. Die soliden Stahlbögen mit freier Sicht auf eine ansprechende graue Wand sind mit Wassertrögen, Breischalen und Peitschenständern versehen.

Als weitere Maßnahme legte die Uni ein Aussteigerprogramm für studentische Eltern auf. Diese erhalten 200 Euro, wenn sie sich nie mehr auf dem Campus sehen lassen. Als Alternative bietet die Uni auch eine zentrale Versteigerung des störenden Nachwuchses an kinderhortende Hollywoodstars an.

Dabei übersieht die Uni jedoch die eigentlichen Herausforderungen des demografischen Wandels - ihn voranzutreiben. Denn umso eher der letzte Student in Sachsen aus der Uni verschwunden ist, desto eher lässt sich der Uni-Umbau kompletieren. Eine Einkaufsstraße mit Sehhilfen und einer großen Auswahl an Abfuhrmitteln ist bereits geplant.

student!

Unabhängige Universitäts- und Hochschulzeitung für Leipziger Studenten
 Lessingstraße 7
 04109 Leipzig
 Fon/Fax: 03 41/9 62 77 62
 online: www.student-leipzig.de

Druck: Suhlter Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Suhl

Auflage: 10.000 Stück
Herausgeber: student! e. V. - vertreten durch die Vereinsvorsitzenden
Geschäftsführerin: Katrin Tschernatsch-Göttling
Chefredaktion (V.i.S.d.P.): Eva-Maria Kasimir
 Robert Briest (Stellvertretung)

Geschäftsbedingungen: Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 vom 01.01.2010. Alle Rechte und Irrtum vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich außer in den Semesterferien und ist kostenlos.

Redaktion: Robert Briest (Politik); Doreen Hoyer (Perspektive); Florian Martin (Lifestyle); Knut Holburg (Thema); Christian Döring (Wissenschaft); Martin Engelhaus (Kultur); Katrin Tschernatsch-Göttling (Service); Ina Müller (Foto)

Anzeigen und Vertrieb: Claudia Metzner (rek.lame@student-leipzig.de)

Die nächste Ausgabe erscheint am 13.10.10
 Anzeigenschluss ist der 06.10.2010
 Kleinanzeigenschluss am 06.10.2010
 Redaktionsschluss am 03.10.2010

Studenten umwerben?

Dazu bedarf es keiner *Zauberei*



Denn: Hier könnte Ihre **Anzeige** stehen!

Kontakt: reklame@student-leipzig.de